

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergeralanteriewaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal exkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Postämter,
sowie die Expedition,
Sauterstraße 30 Stuttgart.

Inserate
pro Spaltige Pettzeile 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andernfalls
der Abdruck unterbleibt

Nr 14.

Stuttgart, den 8. April 1899.

15. Jahrgang

Statistik über den Stand der Buchbinderei und verwandten Geschäftszweige

vom Winterhalbjahr 1897/98.

(Schluß.)

Den gesundheitlichen Anforderungen entsprechen von den 1447 an dieser Statistik beteiligten Werkstätten in Bezug auf Ventilation 585 = 40,4 Prozent, in Bezug auf Licht bei Tage 619 = 42,8 Prozent und in Bezug auf Beleuchtung Abends 654 = 45,2 Prozent. Da jedoch diese Frage vielfach falsch aufgefaßt und oft auch gar nicht ausgefüllt wurde, so läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß die übrigen Betriebe sämtlich den gesundheitlichen Anforderungen nicht entsprechen. Tatsache ist es aber, daß von vielen Geschäftsinhabern die diesbezüglichen gesetzlichen Vorschriften nicht befolgt werden. Es wäre daher notwendig, daß die Arbeiterschaft mehr zusammensteht und die etwa vorhandenen Mißstände an die Deffentlichkeit und hierdurch auch zur Kenntnis der Behörden und der Fabrikinspektoren bringt, welche dann wohl bald für Besserung eintreten werden.

Wie es nun aber mit dem Zusammenhalt der Kollegen in Deutschland bestellt ist, davon giebt unsere Statistik auch dieses Mal wieder kein erfreuliches Bild. Von den an derselben beteiligten 6838 Gehilfen gehören 4812 = 70,3 Prozent der Organisation an und von den 7711 Arbeiterinnen sind 1414 = 18,3 Prozent organisiert. In den letzten Jahren hat die Organisation unter den Gehilfen wie Arbeiterinnen bedeutende Fortschritte gemacht, und mit 70 resp. 18 Prozent Organisierte könnte man vorläufig wohl zufrieden sein; dieser Prozentsatz verringert sich aber ganz bedeutend, wenn die sämtlichen an dieser Aufnahme nicht beteiligten Branchenangehörigen mitgezählt werden, von denen leider nur noch sehr wenige der Organisation angehören. Nach den Ergebnissen der letzten Berufszählung vom 14. Juni 1895 (siehe Korrespondenzblatt der Generalkommission Nr. 30 und 31 vom Jahre 1897) betrug die Gesamtzahl der in Deutschland in der Buchbinderei und Kartonagenfabrikation beschäftigten Personen 46 280; hiervon waren 26 954 Gehilfen, Gesellen und Lehrlinge, 4563 männliche Hilfsarbeiter und Handlanger, 2505 gelernte weibliche Arbeiter und 12 258 ungelernete weibliche Arbeiter (weibliche Hilfsarbeiter). Da diese Zahlen dem Ergebnis der amtlichen Berufszählung entnommen sind, so ist an deren Richtigkeit wohl nicht zu zweifeln. Nun sind aber nach der uns vorliegenden Statistik in den beteiligten 110 Orten allein schon 37 115 Personen beschäftigt, darunter 17 022 weibliche, also schon 2200 weibliche Personen mehr, als wie amtlich in ganz Deutschland gezählt wurden. Wenn auch in den nicht an dieser Statistik beteiligten Orten das Buchgewerbe nicht gerade stark vertreten sein dürfte, so sind einzelne Arbeiter unserer Branchen doch wohl in allen Orten beschäftigt. Bei den männlichen Arbeitern (Gehilfen, Hilfsarbeitern und Lehrlingen) mag daher wohl die Zahl der amtlichen Zählung entsprechend sich ergeben, bei den Arbeiterinnen wird diese jedoch bedeutend überschritten, was wahrscheinlich nur daraus sich erklären läßt, daß ein großer Teil der in dieser Statistik zu unseren Branchen gezählten weiblichen Personen bei der amtlichen Berufszählung einem anderen Beruf — wahrscheinlich zur Verfertigung von Papier und Wappe oder Verfertigung von Papierwaren — gezählt wurden. Rechnen wir nun von diesen 26 954 Gehilfen und Lehrlingen die letzteren mit etwa 14 Prozent = 3750 ab, so bleiben noch etwa 23 200 Gehilfen; hierzu die 4563 männlichen Hilfsarbeiter gezählt, ergibt die Zahl

der im ganzen Reich in unseren Branchen beschäftigten männlichen Arbeiter mit etwa 27 800. Der Verband zählte am 1. Januar 1898 insgesamt 5133 männliche Mitglieder = 18,5 Prozent aller im Reich Beschäftigten. Stellen wir desgleichen den etwa 14 800 amtlich gezählten Arbeiterinnen die 1452 weiblichen Verbandsmitglieder gegenüber, so ergibt sich, daß nur 9,8 Prozent aller in unseren Branchen beschäftigten weiblichen Personen organisiert sind. Es bedarf daher seitens unseres Verbandes noch bedeutender agitatorischer Tätigkeit, bis von diesen 81,5 Prozent unorganisierten männlichen und 90,2 Prozent unorganisierten weiblichen Arbeitern auch nur ein nennenswerter Teil für die Organisation gewonnen ist. Könnte man die Zahl der Organisierten für die einzelnen Branchen getrennt aufzählen, so würde wohl für die Hauptbranchen, die Buchbinderei, das Verhältniß bedeutend günstiger ausfallen.

Die Zeit des besseren Geschäftsganges, welche in vielen Betrieben fast regelmäßig auch die Mehrreinstellung von Arbeitskräften zur Folge hat, fällt meist in die Monate Oktober bis Dezember und März und April. Hauptsächlich um die vorherrschende Arbeitslosigkeit etwas besser übersehen zu können, wurde diese Frage gestellt und wenn die Beantwortung auch nicht überall korrekt ausfiel, so sehen wir doch schon, daß während dieser Zeit 731 Gehilfen, 26 Hilfsarbeiter und 600 Arbeiterinnen, also zusammen 1357 Personen mehr beschäftigt wurden. Das heißt mit andern Worten, daß nach Ablauf der flotten Geschäftszeit in den an dieser Statistik beteiligten Geschäften von den 16 552 dort beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen 1357 = 8,2 Prozent überflüssig und in Folge dessen entlassen, also arbeitslos wurden; und das war in den Jahren 1897/98 zu einer Zeit der günstigsten Geschäftskonjunktur; wie viele unserer Kollegen und Mitarbeiterinnen werden da wohl erst in minder günstigen Geschäftsjahren der Arbeitslosigkeit zum Opfer fallen! Was aus diesen unglücklichen Opfern der heutigen kapitalistischen Produktionsweise wird, darnach fragen die Herren Unternehmer wie auch die Regierungen sehr wenig.

Am Schluß unserer Zusammenstellung sei auch die Hausindustrie noch kurz erwähnt. Dieselbe besteht darin, daß die Arbeiter anstatt im Geschäftslokale des Fabrikanten, die Baaren in ihrer eigenen Wohnung fertigen stellen. Die Hausindustrie kommt als solche speziell in der Lederwarenbranche in sehr ausgebreiteter Weise vor und bietet dem Unternehmer nennenswerte Vorteile; dadurch, daß neben dem Arbeitsraum, sowie Heizung und Beleuchtung desselben auch noch Kleinstmaterialien und Beiträge zur Arbeiterversicherung gespart sind, stellen sich die Produktionskosten natürlich bedeutend billiger. Zudem ist der Heimarbeiter der Willkür des Unternehmers vollständig preisgegeben. Die Preise für die einzelnen Arbeiten sind vielfach noch geringer, als die bei den Werkstattarbeitern üblichen Aufschläge. Bei den beschränkten Wohnungsverhältnissen ist selten ein besonderer Arbeitsraum vorhanden, meist wird die Küche, der Wohnraum, oft sogar der Schlafraum zugleich mit zur Arbeit benützt, welche hierin ohne gezielte Arbeitszeit oft mit Weib und Kind bis spät in die Nacht hinein gegen geringe Bezahlung verrichtet wird. Um auch in die Verhältnisse dieser Arbeiterkategorie einen Einblick zu erhalten, wurden vom Verband besondere Fragebogen an die für die Hausindustrie der Lederwarenbranche speziell in Betracht kommenden drei Orte Berlin, Offenbach a. M. und Nürnberg gesandt, leider aber ohne besonderen Erfolg, da nur von ersterem Orte ein Teil der Heimarbeiter die Fragen beantwortet hat. (Siehe Berliner Statistik in Nr. 19

der Zeitung vom Jahre 1898.) Ob vielleicht die Schuld darin zu suchen ist, daß die Fragebogen zu kompliziert oder schwer verständlich waren, oder ob es sich empfiehlt, bei späteren Aufnahmen speziell für die Heimarbeiter besondere Personenfragebogen auszugeben: ein Urtheil hierüber muß wohl zunächst den Kollegen der betreffenden Orte, in welchen die Hausindustrie in größerem Maße vorkommt, überlassen werden.

Wenngleich die Ergebnisse dieser Statistik auch noch als äußerst mangelhaft zu bezeichnen sind, so kann als Resümee unserer Betrachtung wohl konstatirt werden, daß in vielen Orten die Lage der in unseren Berufszweigen beschäftigten Personen der Besserung dringend bedarf. Der erste Schritt zur Verbesserung unserer Lage ist die klare Erkenntnis derselben, diese ist aber nur durch eine gründlich und gewissenhaft ausgeführte Berufsstatistik zu erlangen; Sorge daher ein Jeder dafür, daß bei späteren Aufnahmen die Angaben gewissenhaft und genauer wie diesmal gemacht werden, dann kann auf Grund derselben die Organisation auch energisch für Besserung der durch die Statistik aufgedeckten Mißstände eintreten. Sorge vor allen Dingen aber auch ein Jeder für möglichste Ausdehnung der Organisation, denn je besser die Kollegen eines Ortes organisiert sind, je kürzer ist die Arbeitszeit und um so besser auch der Verdienst derselben. Dies tritt aus obiger Statistik deutlich hervor; ein bedeutender Fortschritt in Bezug auf Verkürzung der Arbeitszeit, sowie auch bessere Lohnverhältnisse sind nachgewiesen, speziell aus den Orten, in welchen der Verband in Folge seiner Mitgliederzahl im Stande war, energisch für Verbesserung der Lebenslage seiner Mitglieder einzutreten.

Als Zeit für die nächste Berufsstatistik wird sich der Herbst 1900 empfehlen, so daß in regelmäßigen Zwischenräumen von drei Jahren eine Aufnahme stattfindet. Auch bei der Statistik ist jedes Ziel vom Uebel, daher ist es auch nie gut, wenn an einzelnen Orten zu lokalen Zwecken besondere Aufnahmen veranstaltet werden, da hierdurch in der Regel das Interesse für die Hauptstatistik des Verbandes leidet. Die bedeutenden Kosten, welche der Verbandskasse bei jeder Statistik erwachsen, die viele Zeit und Mühe, welche für dieselbe von einzelnen Kollegen aufgewendet werden muß, hätten entschieden ein besseres Resultat verbietet, wie solches seither erreicht wurde. Hoffen wir daher, daß allorts auch der Statistik in Zukunft die nöthige Energie und Sorgfalt gewidmet werde. L.

Aus der Zentralkrankenkasse, bzw. ein vergessener Paragraph ihres Statuts.

Mit der Behandlung obigen Themas in Nr. 9 dieser Zeitung glaubt das Mitglied August Kemmlinger den richtigen Weg gefunden zu haben, anlässlich der diesjährigen stattfindenden Generalversammlung die leidige Frage: Ob freie Hilfskasse oder Zuschußkasse? wieder aufzufrischen; wobei er nicht unterläßt, den Zentralvorstehenden der Kasse der unlauteren Handlung zu bezichtigen, die Bekanntgabe von Material zu unterlassen, wegen Befürchten, den Zuschußklassenfreunden damit Waffen in die Hand zu geben.

Vorausgeschickt will ich, daß, obwohl selbst ein Freund gesunder Opposition und Kritik, ich es als mindestens unpassend bezeichnen muß, wenn Jemand, der in eine Sache wenig eingeweiht ist, sich, anstatt im Rahmen einer bescheidenen Kritik zu bewegen, in solchen Worten und Bezeichnungen ergeht. Nun zur Sache selbst bezüglich des vermeintlich vergessenen Paragraphen:

„Soweit sie von Einfluß sind, verfaßt der Vorsitzende statistische Berichte über die Verhältnisse der Berufsge nossen.“

Vollkommen beipflichten muß ich dem Zentralvorstand, daß dies in dem Sinne, wie es Kollege Remmlinger auslegt, nicht verstanden werden kann.

Erstens würde das gewonnene Material durchaus nicht berechtigen, einen Schluß daraus zu ziehen, in welchem Verhältnis die Dauer der täglichen Arbeitszeit zum Gesundheitszustand der Kollegen steht, da unsere Kasse doch den winzigsten Theil der in unserem Berufe und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter darstellt. Wenn aber Kollege Remmlinger sich den Abschluß des 3. Quartals 1898 und den des 4. Quartals 1898 an sieht und vergleicht, so wird er den Schlüssel finden, daß nur die Konjunkturen für die Kassen maßgebend sind.

Nur umfangreiche Reformen im Arbeitsverhältnis werden einen sichtlich Einfluß auf den Gesundheitszustand des Menschen zeitigen und dazu ist die Krankenkasse nicht da, sondern der Verband als die Organisation der Berufscollegen.

Besprechungen und Auseinandersetzungen können nur dann den gewünschten Erfolg zeitigen, wenn sie gepflogen werden, sobald sie aktuell, brennend geworden sind; dies trifft nun bei dem Verlangen nach einer Umwandlung unserer Kasse in eine Zuschußkasse durch aus nicht zu, denn, wie der Zentralvorstand bekannt giebt, sind zur Zeit noch 3355 Mitglieder nur bei unserer Kasse versichert. Gewiß ist dieser Ermittlung kein großer praktischer Werth beizumessen. Um zu sehen, daß doch noch ein erheblicher Theil unserer Mitglieder nur bei unserer Kasse versichert ist, brauchte Kollege Remmlinger nur die beiden Rubriken des letzten Jahresberichts: Ausgabe von Krankengeld nach § 10 Abs. 1 und Ausgabe von Krankengeld nach § 10 Abs. 2 zu beachten. Abgesehen nun davon, daß diese bescheidende Minorität auch ein Wörtchen mitzureden hat, sobald die Kasse umgeändert werden soll in eine Zuschußkasse, es auch ein großes Unrecht wäre, dieselben nun zu zwingen, einer Ortskrankenkasse wider ihrem Willen beizutreten, glaube ich behaupten zu dürfen, daß gerade diese 3355 einfach versicherte Mitglieder der Kasse zu ihrem jetzigen guten finanziellen Stand verholfen haben, indem sie die wenigsten kranken Mitglieder unter sich bergen.

Wenn nun Remmlinger behauptet, daß heute wohl bald jeder vorförende Arbeiter darnach strebt, seinen ganzen Arbeitsverdienst zu versichern, so ist dies ein ganz verkehrter Standpunkt. Als ehrlicher Mensch, der die Krankenunterstützung nicht als Arbeitslosenunterstützung ansieht, versichere ich mich nur um soviel, daß

ich als lebiger Mensch im Krankenhaus Aufnahme finden kann, als Verheiratheter die Familie vor Nahrungs sorgen gesichert ist. Also jeder lebige Mensch wird sich, sobald er eine gesunde Gesinnung hat, nur einfach versichern. Weiter möchte ich fragen: ist Kollege Remmlinger schon einmal gewandert? Wenn ja, dann müßte er wissen, daß solche Kollegen als Mitglieder einer Ortskrankenkasse in Folge des häufigen Arbeitswechsels in nur seltenen Fällen vollbezugsberechtigte Mitglieder derselben würden, außerdem während ihrer Arbeitslosigkeit unverversichert wären.

Auch ist Remmlinger im Irrthum, wenn er glaubt, eine Zuschußkasse sei von der Ansammlung eines Reser vonds befreit. Remmlinger sagt, daß ein Zustand starrer Unbeweglichkeit Platz gegriffen habe; diese Ansicht vermag ich ebenfalls nicht zu theilen, müßte das in Stuttgart der Fall sein, in Berlin z. B. nicht. Ja, wir warten aber nicht erst, bis uns der Zentralvorstand anrempelt, sondern wir behandeln in unseren Vorstand s tungen aus eigener Initiative alle diesbezüglichen Tagesfragen. Selbstverständlich werden alle Meinungen durch die Korrespondenz des Ortsverwaltungsvorstehenden mit dem Zentralvorstehenden ausgetauscht, demgemäß hat auch der Zentralvorstand Recht, wenn er sagt, daß die Ortsverwaltungen bezeugen können, daß keine starre Unbeweglichkeit eingetreten ist.

Ergötzlich ist es zu lesen, wenn Remmlinger schreibt, ein Beisther einer örtlichen Verwaltung, sowie des Zentralvorstands habe eine winzige Bedeutung und sei nur als Statist anzusehen. Die Beisther sind ebenso verpflichtet und verantwortlich für alle Abhandlungen des Vorstands, als der Vorstehende oder Kassier. Bedauerlich ist es, daß vielfach Leute in den Vorstand gewählt werden, welche alsdann nur Statist im Vorstand spielen und den Hauptbetheiligten alle Arbeit überlassen. Wenn also Remmlinger will, so kann er von allen in unserem Krankenkassenbetrieb vorkommenden Geschäften unterrichtet sein, denn der Vorstehende ist verpflichtet, alle Kassenangelegenheiten, alle Briefe, die die Kasse angehen, dem Gesamtvorstand vorzulegen und nur mit diesem zu berathen und zu beschließen.

Nun zum Schluß: Allzu vieles Experimentiren ge reicht einer Krankenkasse nur zum Schaden und raubt ihr die Stabilität, die Sicherheit. Mit Freunden können wir konstatiren, daß unsere Kasse nur immer zugenommen und demgemäß die Massen davon überzeugt sind, daß die Verwaltung der Kasse immer ihre Schuldigkeit ge than hat. Darum sei unsere Parole zur General versammlung: Weg nun endlich einmal mit dieser In fluxion, aus einer Zuschußkasse Erfreulicheres zu erwarten. Berlin. Bruno Kolath.

Erklärung.

Wenn die Unterzeichneten zu den „geistreichen Aus führungen“ des A. R. in Nr. 12 unserer Zeitung Stellung nehmen, so geschieht es weniger, um auf das Sachliche selbst einzugehen, denn ein „Kritiker“ wie A. R., dem es augenscheinlich mehr auf persönliche Stänkereien, als auf sachliche Kritik ankommt, der nur mit gefälligen Ausfällen auf die rein sachlichen Aus führungen des Zentralvorstands in Nr. 11 antworten kann, ist nicht zu belehren.

Aber nahezu den Stoppel der Unber—frentheit er reicht es, wenn A. R. den ganzen Zentralvorstand als Strohmann hinstellt, die sich vom Vorsitzenden am Gängelband leiten lassen. Unter diesen Umständen kann sich der Zentralvorstand in eine weitere Polemik mit dem „Kritiker“ A. R. nicht einlassen und überläßt die Wertschätzung seines Geschreibes dem gesunden Ver stand der gesammten Kollegenchaft.

Der Zentralvorstand.

J. A.: Der Schriftführer: Walter Tschernberg.

Leipzig. Die August Remmlingerschen zweiten Ergüsse in Nr. 12 der Zeitung haben auch für diejenigen, die nicht schon in den ersten die Absicht herausgeföhlt haben, zweifellos ergeben, daß es diesem weniger um die Sache oder die Kasse zu thun war, als darum, meine Person anzufeuern. Ich gestehe demselben neid los zu, daß er hierin vollständig Sachmann ist und will ihm auch durchaus nicht meine Person als Objekt für die ehrenwerthe Beschäftigung entziehen, wohl aber wird mir jeder billig und rechtlich denkende Kollege da gegen das Recht zugesprochen, solchen Ergüssen gegenüber gebührend schweigen zu dürfen. B. Brandmaier.

Zur Reorganisation des Schweizerischen Buchbinder verbandes.

Der Zentralvorstand genannten Verbandes hat eine durchgreifende Reorganisation eingeleitet. Wer die Zer fahrenheit des alten Verbandes zu beobachten Gelegen heit gehabt hat, muß eine Reorganisation als die zeit ge mäßste Aufgabe bezeichnen. Der alte Verband hat wohl einen Einfluß auf die Gestaltungen der Ar beitsbedingungen im Buchbindergewerbe gehabt, allein wenn man seinem Einfluß die Ausbehnung und Ent wicklung, die Gewerbe und Industrie in den letzten Jahren genommen, gegenüberstellt, so erscheint derselbe äußerst gering. Wir glauben, daß es keinem einzigen Fachverein gelungen ist, sich ein relativ verbindliches Mitbestimmungsrecht an den Lohn- und An

Der Schlaf.

(Aus Hamburger „Echo“.)

Der Schlaf und seine Ursachen bildeten seit Langem den Gegenstand physiologischer Untersuchungen. Es ist in der That eine äußerst merkwürdige Erscheinung, daß der Mensch ebenso wie die höheren Thiere zu bestimmten, regelmäßig wiederkehrenden Zeiten in jenen sonderbaren Zustand verfallen, der sich vor Allem dadurch auszeichnet, daß er ein beinahe vollständiges Aufhören der Seelen thätigkeit herbeiföhrt; daß übrigens die Phantastie und das Gedächtniß nicht vollständig zu funktioniren auf hören, das beweist das Auftreten der Träume. Aber auch viele rein organische Thätigkeiten werden während des Schlafes eingestellt. Das Athmen und der Puls schlag gehen schwächer, die Ausscheidung vieler im Körper vorhandenen Drüsen verringert sich, so z. B. die Aus scheidung der Thränenrüsen, daher die Trockenheit der Augen beim Erwachen und das instinktive Reiben der Augen mit den Fingern, das Jeder an sich selber beob achten kann und welches dem Bedürfniß entspringt, die Thränenrüsen zu reizen, um eine Befehung der Augen herbeizuföhren. Auch die Ausscheidung der im Darmkanal vorhandenen Drüsen verringert sich, daher ist auch die von der Quantität jener Ausscheidung ab hängige Verbauung im Zustand des Schlafes schwächer; dasselbe gilt von den Nieren; auch der ganze Stoff wech sel im Organismus ist geringer und daher sinkt im Schlaf auch die Temperatur des Körpers; daß der Körper im Schlaf scheinbar wärmer ist als sonst, röhrt daher, daß wir gewöhnlich unter einer leichteren oder schwereren Decke liegen.

Ueber die Ursache dieses physiologischen Zustandes, der sich als Schlaf äußert, wurden, wie gesagt, viele Hypothesen aufgestellt. Einige davon mögen hier näher auseinandergesetzt werden. Der Forscher Brown-Séquard nahm an, daß der Schlaf die Folge des Reizes ist, den

im Zustand des Wachens die äußeren Eindrücke auf unser Nervensystem ausüben, wodurch solche Zentren in unserem Nervensystem gereizt werden, deren Eigenthüm lichkeit darin besteht, die psychischen Thätigkeiten zu hemmen und endlich ganz zum Stillstand zu bringen. Daher nach längerem Wachen stets der Schlaf sich ein stellt. Dieser Theorie widerspricht aber die Erfahrung, daß, je weniger Reize von außen auf uns wirken, je träger wir uns verhalten, oder je stiller es um uns herum ist, mit einem Worte, je weniger die Außenwelt unser Nervensystem affizirt, desto schneller und der Schlaf übermannt; dagegen kann schöne Musik, eine interessante Unterhaltung, ein hinreißender Redner oder eine angespannte Thätigkeit uns lange über die natür liche und gewöhnliche Grenze hinaus wach erhalten. Großes Aufsehen erregte seiner Zeit die Hypothese des Berliner Physiologen W. Preyer. Dieser Forscher ging von der bekannten Thatfache aus, daß die Hirnrinde oder die sogenannte graue Substanz im Gehirn, welche die inneren Gefäße und das sogenannte Kleinhirn wie eine sehr dicke Schale umgiebt, der Sitz aller psychischen Thätigkeiten, wie auch aller Funktionen der Sinne beim Menschen wie bei den höheren Thieren ist; in ihr laufen alle wichtigsten Stränge unseres Nervensystems zu sammen, wie die Enden der Telegraphenbröhre an der Hauptstation; die meisten sogenannten Geisteskrankheiten oder das Aufhören der Funktion eines Sinnes ist auf Verletzungen innerhalb dieser Hirnrinde zurückzuführen. Nun wissen wir längst, daß diese Hirnrinde auch von unzähligen Blutgefäßen durchzogen ist, die ihr immer während Arterienblut zuföhrt, welches ein verhältniß mäßig großes Quantum von Sauerstoff enthält. Der Sauerstoff scheint also für die Ernährung der Hirnrinde und also auch für das normale Funktioniren des Nervensystems unumgänglich zu sein. Preyer behauptet also, daß der Schlaf, d. h. das Nachlassen und theil weise Aufhören der Funktionen des Nervensystems, die

Folge einer ungenügenden Zufuhr von Sauerstoff in die Hirnrinde sei. Woher kommt aber diese Verminderung der Zufuhr von Sauerstoff, welche in regelmäßig wiederkehrenden Zeiträumen eintritt und den Schlaf dem Menschen und den höheren Thieren bringt? Darauf antwortet Preyer wie folgt: Im Zustand des Wachens bilden sich in Folge der Bewegungen und der geistigen Arbeit im Nerven- und Fasergerewebe gewisse Produkte, die in Folge chemischen Stoffwechsels innerhalb der Organismen entstehen und die von Natur eine große chemische Wahlverwandtschaft mit dem Sauerstoff haben und ihn stark an sich ziehen, das heißt, ihn aus den Verbindungen mit den Blutkörperchen entfernen und mit ihm neue Verbindungen eingehen. Diese Stoffe kann man Schlaf- oder Ermüdungsstoffe nennen, weil sie dadurch, daß sie den Sauerstoff aus dem Arterien blut ziehen, eine Verringerung der Thätigkeit des Nerven systems herbeiföhren, indem sie die genügende Zufuhr von Sauerstoff nach der Hirnrinde verhindern, wo sich gleichsam die Hauptverfäße oder der Nährquell aller geistigen Thätigkeit befindet. Daher muß, nach einem längeren Zustand des Wachens, während sich ein größeres Quantum dieser Sauerstoff verzehrenden Körperchen gebildet hat, stets der Schlaf eintreten. Dann erfolgt während des Schlafes eine Sättigung derselben mit Sauerstoff, und dann können sie ihn nicht mehr aus dem Arterienblut saugen, welches ihn dann wieder wie früher in erforderlicher Quantität der Hirnrinde zuföhrt, worauf das Entschwinden des Schlafes, also das Erwachen stattfinden muß.

Es entsteht nun die Frage: welcher Art sind diese sauerstoffhungrigen Substanzen, die den Menschen und die höheren Thiere regelmäßig in den Zustand der Ver täubung versetzen? Das ist nun allerdings nicht genau erforscht. Preyer und seine Schule glauben, dies sei die Milchsäure mit ihren chemischen Salzen. Diese Säure entsteht thätlich in den Muskelfasern als ein

stellungsverträgen zu erwirken. Die Unternehmerschaft ist noch in den meisten Städten uneingeschränkt „absolutistisch“. Das darf uns um so weniger wundern, als die Fundamentalrechte, die eine jede Gewerkschaft zur Anerkennung zu bringen hat, selbst im Lager der organisierten Buchbinder zu wenig abgeklärt sind. Vor allem sind es unsere schweizerischen Genossen, die noch wenig oder auch gar nicht daran gedacht, die ausgezeichnete Demokratie in der Politik auch entsprechend mobilisiert auf bestimmte Gebiete des Wirtschaftslebens zu übertragen. Dies ist um so auffällender, als wir einen Ansatzpunkt, wenn auch nicht zur Demokratie, so doch zum Konstitutionalismus im Fabrikgesetz finden, dessen § 8 die Unternehmer verpflichtet, jede Fabrikordnung über eine Uebersetzung derselben der Arbeiterschaft zur Einsicht vorzulegen, damit dieselbe ihre Wünsche ausdrücken und Abänderungsanträge stellen kann. Wäre nun der Einfluß des Verbandes ein größerer gewesen, so hätte derselbe an diesem Punkte anknüpfen und bewirken können, daß die Fabrikordnungen weniger einseitig und mehr die Arbeiterschaft vor Uebergreifen der Meister, Vorarbeiter z. schübend, ausgeglichen worden wären. Bei seinem geringen Einfluß aber ist es ihm nirgends gelungen, als vertragsabschließender Kontrahent anerkannt zu werden.

Hat nun schon dieser Umstand dem Plane einer Reorganisation Leben gegeben, so ein anderer ebenso sehr. Denn der Verband vermochte auch auf die einzelnen Fachvereine den absolut notwendigen Einfluß nicht zu gewinnen, und daher erklärt es sich, daß sein besseres Sein eigentlich in der Luft schwebt. Er gleicht einer Form ohne realen Inhalt. Die letztere Behauptung hat noch einen dritten Stützpunkt. Derselbe bildet sich aus dem Mangel an Unterstützungserrichtungen. Auch bei uns hat die Ansicht lange Zeit bestanden, daß sich der Verband mit den Unterstützungen wenig abgeben dürfe, wenn er seinen Kampfcharakter, der doch das vornehmste Merkmal eines Verbandes sein müsse, nicht einbüßen wolle. Die Praxis der letzten Jahre hat aber diese Theorie erschreckend schnell ad absurdum geführt. Denn gerade diejenigen Gewerkschaften, die die Vorzüge für in Noth gerathene, arbeitslose, rechtsschutzbedürftige z. Mitglieder organisiert hatten, waren in ihren aggressiven Kämpfen für bessere Löhne oder Vertragsrechte bei Weitem einflussreicher, kampffähiger und unerschütterlicher, als die Verbände ohne organisierte Fürsorge. Noch mehr. Alle die Verbände mit den besseren Unterstützungen bieten uns die Lehre, daß gerade diese Einrichtungen es sind, die eine konstante Mitgliedschaft herbeiführen, sie bieten nicht das traurige Schauspiel eines Taubenschlags — wie wir es bei den

mangelhaft entwickelten Verbänden sehen können. Und ein Verband, dessen Mitgliedschaft zur Zahl der im Beruf Thätigen so relativ gering ist, der gerade dieferwegen in der nächsten Zukunft noch gar nicht daran denken kann, seinen Mitgliedern höhere Löhne zu erlangen, der muß, um die Mitgliedschaft dauernd erhalten und interessiren zu können, den Mitgliedern in irgend welchen Lebenslagen etwas darbieten.

So erscheinen die Unterstützungseinrichtungen als die Bindemittel, als der Kitt, der uns nicht nur dauernd zusammenhält, sondern zu einer realen, familiären Organisation macht. Die Mitglieder und Agitatoren einer derart beschaffenen Organisation können sich dann mit vollem Rechte vor die Pforte der Organisation stellen und jenen Fernstehenden zurufen:

„Kommet her zu uns Alle, die Ihr mühselig und beladen seid, wir wollen Euch erquicken und stärken.“

Nun freut es uns sehr, daß die führenden Kollegen im Zentralvorstand des Buchbinderverbandes aus allen Vorgängen im Gewerkschaftsleben die richtigen und weisen Lehren gezogen haben. Der Entwurf zur Reorganisation ist ein einziger großer Ausdruck gereifter Erfahrungen.

Ueber sein Wesen und die Zwecke des Verbandes sagt der erste Artikel Folgendes:

Der schweizerische Buchbinderverband steht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung, bezweckt die Organisation aller in Buchbindereien, der Papier- und Lebergalanteriewaarenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, stellt sich die allseitige Wahrung der Interessen seiner Mitglieder zur Aufgabe und dient zur Erzielung möglichst günstiger Arbeits- und Lohnbedingungen für dieselben.

Die Verwirklichung dieser Aufgaben soll erreicht werden durch:

- a) Erringung eines Maximalarbeitstags;
- b) Abschaffung der Sonntags-, Ueberzeit- und Morbarbeit;
- c) Verbesserung des Lehrlingswesens;
- d) Unterstützung der nächsten Hinterbliebenen eines Mitglieds im Todesfall durch die Sterbekasse;
- e) Unterstützung arbeitsloser, auf der Reise sich befindender Mitglieder durch die Wanderunterstützungskasse;
- f) Unterstützung von durch Streiks, Aussperrung oder Wabregelung in Folge Vereinsinaktivität arbeitslosen Mitgliedern in Verbindung mit dem schweizerischen Gewerkschaftsbund;
- g) Platzirung Stellenloser durch den Zentralarbeitsnachweis;

h) Gewährung von unentgeltlichem Rechtsschutz in gewerblichen Rechts- und in solchen Streitfällen, in welche Mitglieder in Folge ihrer Vereinsthätigkeit gerathen;

i) gegenseitige praktische, technische und wissenschaftliche Belehrung durch Versammlungen, Vorträge, Bibliotheken und die Presse, Pflege der Berufstüchtigkeit;

k) Pflege der internationalen Solidarität durch Abschluß von Gegenseitigkeitsverträgen.

Um all diese schönen Aufgaben erfüllen zu können, glaubte der Zentralvorstand folgenden Beitrag in Vorschlag bringen zu müssen: für männliche Mitglieder Aufnahmegebühr 50 Cts., Zentralkasse 25 Cts., Wanderunterstützungskasse 15 Cts., Sterbekasse 15 Cts., Gewerkschaftsbund 20 Cts. — Weibliche: Aufnahmegebühr 30 Cts., Zentralkasse 25 Cts., Sterbekasse 15 Cts., Gewerkschaftsbund 10 Cts., somit ein Monatsbeitrag von 75 bezw. 50 Cts. Die Beitragsleistungen für jede der Unterstützungseinrichtungen ist obligatorisch.

Zu welchem Umfange man auf Gegenseitigkeitsverträge einzugehen gedenkt, zeigt folgende Bestimmung: Zureisende Kollegen, welche schon einem Verband oder einem Fachverein angehört, der den Mitgliedern des schweizerischen Buchbinderverbandes die gleichen Vergünstigungen (Gegenseitigkeit) gewährt, sind vom Eintrittsgeld befreit, sofern sich dieselben innerhalb 14 Tagen nach erfolgtem Konditionsantritt zum Eintritt melden, sich durch Ausweisbuch über die erfüllten Verpflichtungen legitimiren und seit dem Austritt aus dem letzten Verein nicht mehr als vier Monate verlossen sind.

Die Gegenseitigkeitsverträge nur auf Eintrittssteuer beschränken zu wollen, erscheint nicht opportun, sie sind mindestens auch auf die Wanderunterstützung auszuweihen, nach längerer Praxis sollte man dann immer mehr Unterstützungsgebiete einbeziehen.

Die Leitung des Zentralverbandes geschieht durch einen Zentralvorstand von fünf Personen. Diese werden von der sogenannten „Vorortsektion“ gewählt. Auch jene alten bewährten demokratischen Einrichtungen, die Urwahl oder Urabstimmung, Referendum und Initiative werden beibehalten. Auf weitere Bestimmungen einzugehen erscheint zwecklos, da dieselben meist lokaler Natur sind.

Mit derselben Sorgfalt, mit der man den Reorganisationsplan ausgearbeitet hat, wird man nun vorzugehen haben, um das Verständnis und Anpassungsvermögen für die neue Ordnung herbeizuführen. Eine zweite Aufgabe dürfte sein, daß in allen Städten, und zwar unter Zuhilfenahme einer gehörigen Subvention vom Gewerkschaftsbund, eine umfassende planmäßige

Produkt des Stoffwechsels, und man hat die Erfahrung gemacht, daß, wenn man einem Thiere etwas von dieser Milchsäure, oder auch den Extrakt von einem ermüdeten Muskel unter das Fell spritzt, so treten bei dem Thiere die Erscheinungen der Ermüdung, d. h. Trägheit, Reizung zum Schlafe, ein. Da nun Milchsäure und Extrakt aus einem ermüdeten Muskel die gleiche Wirkung übt, so liegt es nahe anzunehmen, daß sie im Wesentlichen dasselbe sind.

So plausibel nun diese Preyersche Theorie erscheint, so ist sie doch weit davon entfernt, vollkommen zu befriedigen. Man hat gegen dieselbe gewichtige Bedenken erhoben.

Es wurde nämlich beobachtet, daß, wenn man einen aus dem Körper geschnittenen Muskel reizt, derselbe sich zusammenzieht und wieder ausdehnt, also Bewegungen macht. Wiederholt man diese Prozedur längere Zeit, so tritt Ermüdung ein und der Muskel reagiert auf die Reize nicht mehr, er zieht sich weder zusammen, noch dehnt er sich aus. Wenn nun der Muskel einige Zeit ruht, gewinnt er am Ende seine Reizbarkeit wieder, und wenn man ihn dann reizt, führt er die Bewegung des Zusammenziehens und Wiederausdehnens wie vorher aus. Nach dem Ausruhen ist also die Ermüdung des Muskels geschwunden. Da wir es hier nun mit einem aus dem Körper geschnittenen, also völlig isolirten Muskel zu thun haben, der vom Stoffwechsel und vom Blutkreislauf ausgeschlossen ist, so fällt die Erklärung Preyers fort. Auch hat man Erfahrungen der Ermüdung bei den Amöben beobachtet, jenen primitiven einzelligen Thieren, die gar keinen Blutkreislauf und gar kein Nervensystem besitzen. Ferner spricht gegen die Preyersche Theorie die Beobachtung, daß man den Schlaf durch heftige Bewegungen z. B. beim Tanzen, für lange verschüden kann, trotzdem diese Bewegungen doch gewiß eine Menge Milchsäure erzeugen müssen.

Während Preyers Erklärung sich auf chemische Erscheinungen stützte, hat eine andere Theorie versucht, den Schlaf vermittelt anatomischer Thatsachen zu deuten. Dank den ausgezeichneten Methoden, welche die Gelehrten Ehrlich, Solgi und Ramonyskajal in die Technik der mikroskopischen Forschungen eingeführt haben, ist es gelungen, die anatomische Beschaffenheit der Nervenzentren bedeutend besser kennen zu lernen als bisher. Unter Anderem hat man nun beobachtet, daß die sogenannten sensorischen Nerven, d. h. jene, welche von der Haut nach dem Gehirn laufen und die Eindrücke von Augen nach dem Centrum des Bewußtseins, nämlich nach der oben beschriebenen Hirnrinde bringen — daß also diese sensorischen Nerven im Innern der Hirnrinde eine Art feiner Netze bilden, welche die Nervenzellen umspinnen und umkreisen, oder gleichsam einhüllen. Ferner hat man beobachtet, daß im Gehirn von Thieren, die man im Zustande des Wachseins getödtet hatte, dieses Netz von Nervenfäsern ganz dicht und eng geschlossen um die diversen Nervenzellen herum anlag, während bei Thieren, die im Schlaf getödtet worden, dieselben Netze von Nervenfäsern nur ganz lose die Nervenzentren umschlangen. Man glaubte daraus schließen zu können, daß die Physiologie des Schlafes darin bestesse, daß die oben beschriebenen sensorischen Nerven in einer nur schwachen Verbindung mit den Zentren stehen, ihnen die äußeren Eindrücke nur ganz blaß oder auch gar nicht mittheilen und daher die Thätigkeit des Nervensystems ruht. Im wachen Zustande dagegen, da die Nervenfäsern in sehr enger Berührung mit den Nervenzentren stehen, ist die Zuführung der Eindrücke der Außenwelt sehr lebhaft. Diese Theorie, deren Einzelheiten allerdings noch nicht genügend erhärtet sind, bietet freilich eine sehr annehmbare Erklärung der Mechanik des Schlafes, d. h. der Vorgänge innerhalb der Nervenzentren, welche ihn unmittelbar herbeiführen, läßt uns aber über die Ursachen dieser

Erscheinung völlig im Unklaren. Noch immer wissen wir nicht, warum jene Nervenfäsern zu gewissen regelmäßig wiederkehrenden Zeiten bei allen höheren Organismen die Reizung besitzen, sich von den Nervenzellen loszulösen und so die Kommunikation zwischen dem Centrum des Bewußtseins und der Außenwelt zu unterbrechen.

Die bisher vorggeführten Erklärungsversuche des Schlafes waren rein physiologischer Art, d. h. sie sagten die Erscheinung so wie sie uns in ihrer höchst ausgebildeten Form entgegentritt und suchten ihr auf den Grund zu kommen. Es giebt aber noch eine andere Art, die Erscheinungen der Natur und auch die des sozialen Lebens zu betrachten, die man die „phylogenetische“ genannt hat. Dieselbe beruht darauf, daß man nicht eine einzige Art der Lebewesen oder gar ein einzelnes Exemplar untersucht, sondern daß man eine bestimmte Lebenserscheinung, die man ergründen will, bei einer ganzen Reihe von Lebewesen beobachtet, von den niedrigsten Arten beginnend, bei denen sie in fast kaum erkennbarer Form auftritt, bis hinauf zu den voll entwickelten Organismen, bei denen sie nebst einer ganzen Fülle von Nebenerscheinungen dem Forscher ein breites Feld der Untersuchung darbietet. Diese Methode, die eine der größten Errungenschaften des scheidenden Jahrhunderts bildet und auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und der Soziologie erstaunliche Resultate zu Tage gefördert hat, wurde auch auf den Schlaf angewendet, und zwar mit glänzendem Erfolg.

Bei allen Organismen, auch den niedrigsten, hat man die Fähigkeit beobachtet, zeitweise ihre physiologischen Thätigkeiten einzustellen, und zwar zum Zwecke der Anpassung an die Bedingungen des Daseins. Die winzigen, nur durch das Mikroskop wahrnehmbaren sogenannten Aufgüthierchen besitzen die Eigenschaft, nachdem sie Nahrung zu sich genommen, ihre Fortsätze einzuziehen und eine ziemlich feste und dicke Kruste aus-

Agitation eingeleitet wird. Wenn da auch hier und da Mißerfolge eintreten sollten, so dürfen diese nie zum Stillstand verleiten, sondern immer wieder in gewissen Intervallen zu neuen Versuchen.

Zeigen sich die Fernstehenden in ihrem Indifferentismus und ihrer politischen oder ideellen Feindschaft hartnäckig, dann wohlstan, beweisen wir ihnen durch wiederholte Versuche, daß wir noch hartnäckiger in der Befolgung organisatorischer Aufgaben sind. Nur so wird's, so muß es vorwärts gehen!

Ueber die Beschlüsse des an Ohiern stattgefundenen Verbandstages hierzu sind wir noch nicht unterrichtet, Bericht wird aber noch folgen.

Die Buchbindereiverhältnisse in St. Petersburg.

Petersburg ist im Buchbindersach, was Kunst und Fachfertigkeit anbelangt, so ziemlich die bedeutendste Stadt Rußlands. Dank einiger großen Buchbindereien, in denen mit neuesten Maschinen gearbeitet wird, findet man hier alles, was überhaupt in unserem Fach lieferbar. Freilich ist der Preis der Gegenstände ein viel höherer wie in Deutschland, obgleich der Arbeiter bedeutend weniger verdient als in anderen europäischen Städten. Die hervorragendsten Werkstätten gehören meistens Ausländern und zwar größtenteils Deutschen. Zwei davon beschäftigen 150-300 Arbeiter, 3 80 bis 150, etwa 7 30-100, die kleinen Buchbindereien nicht gerechnet, die 5-20 Arbeiter beschäftigen, deren es eine ganz bedeutende Anzahl gibt.

Die Löhne werden fast überall pro Tag berechnet und sind ungefähr folgende: Buchbinder von 1 bis 2 Rubel pro Tag (2 Rubel ist ein seltener Lohn, den in großen Geschäften nur 2-3 Mann erhalten, die aber auch wirklich etwas dafür leisten); gewöhnlich ist 1,50 Rubel schon ein guter Lohn. Durchschnitt ist ungefähr 1,30 Rubel pro Tag. Bei weiblichen Arbeitskräften werden von 30-75 Kopeken pro Tag bezahlt; Solbusträgerinnen können es bis 85 Kopeken bringen, Hefterinnen bis zu 1 Rubel. Hilfsarbeiter werden monatlich von 10-20 Rubel entlohnt und sind sehr stark eingeführt, machen überhaupt den Preßern erhebliche Konkurrenz, indem von Gesellen Arbeiten eingerichtet werden, die ein Hilfsarbeiter fertigstellt; anfangs ist es selbstverständlich einfache Arbeit, aber im Verlaufe einiger Jahre arbeitet er für einen Gesellen, jedoch für einen Lohn von 15-20 Rubel pro Monat. Die Löhne der Preßergolber sind ungefähr um 10 Proz. höher als die der Buchbinder.

Akkordlöhne sind noch sehr wenig eingeführt, obgleich dies leicht möglich wäre, da Massenaufträge von

10000 bis 100000 Exemplaren gebunden werden. Partien von 3-5000 sind keine Seltenheit. Zwar würde bei gegenwärtigen Verhältnissen die Einführung der Akkordlöhne wenig nützen, denn die Herren Arbeitgeber verstehen ihre Vortheile zu wahren, und da wo selbst schon diese Lohnberechnung eingeführt ist, verdient der Arbeiter bei viel größerer Anstrengung nicht viel mehr wie auf Lohn.

Interessant sind hier die Straftabellen, die für größere Geschäfte gelten. Der Geschäftsinhaber stellt diese nach seinem Gutachten zusammen und läßt sie von der Fabrikinspektion bestätigen; daher sind sie nicht überall gleich, lauten aber bei kleineren Variationen wie folgt: Wer Morgens 5 Minuten verspätet, muß bis 9 Uhr warten, bevor er eingelassen wird. Das Rauchen ist weder in der Werkstatt, noch im Klosett erlaubt, wer dabei ertrapt wird, wird mit 50 Kop. bestraft. Ohne besonderen Grund einen halben Tag fehlen kostet 50 Kop., ein ganzer Tag 1 Rubel, außerdem Abzug des Lohnes für betreffende Zeit. Für Gebrauch geistiger Getränke im Geschäftsaum, lautes Unterhalten, Singen, Pfeifen, Kartenspielen, Unansehenhalten seines Platzes, eigenmächtiges Verlassen der Arbeitsstätte 1 Rubel. Das sind die allgemeinen Strafregeln, zu denen noch verschiedene andere zukommen, wie das gerade dem Herrn Arbeitgeber paßt.

Verwendet werden die Strafgebühren für Krankheitsfälle der Arbeiter, aber bei jedem einzelnen Falle muß man erst die Erlaubniß des Fabrikinspektors einholen.

Die Fabrikinspektion ist hier seit einigen Jahren eingeführt und erstreckt sich vorläufig auf Anstalten, die über 30 Menschen beschäftigen. Kleinere Werkstätten stehen unter Aufsicht der Gesundheitskommission, deren Vorschriften aber sehr wenig beachtet werden. Z. B. dürfen Beurlingte nicht in den Arbeitsräumen schlafen, was aber die meisten trotzdem thun, weil sie keinen anderen Raum haben. Das Faustrecht hat in solchen Werkstätten noch volle Geltung.

Was nun die Fabrikinspektion anbelangt, so mag das ja immer ein Schritt vorwärts sein, aber immer ist auch jetzt noch der Arbeiter wie der Arbeitgeber dem moralischen Rechtsgesühl des Inspektors überlassen; und ob selbiges nicht käuflich? ... „Mensch, helfe dir selbst!“ Leider wird es noch eine Weile dauern, bis der russische Arbeiter sich selbst helfen wird; vielleicht gelingt es mir, in einer anderen Korrespondenz näher auf die Gründe hinzuweisen.

Wie aus Obenerwähntem zu sehen, ist das Loos der Petersburger Buchbinder kein rosiges, insbesondere wenn man die verhältnismäßig sehr theuere Lebensweise in Betracht zieht. Man zählt z. B. für ein sehr dürftig

möbliertes Zimmer 10-12 Rubel, ohne Bedienung, Kaffee und Bettwäsche. Das billigste einigermaßen genießbare Mittagessen kostet 20 Kop. ohne Bier; zwar giebt es auch Volkspfeiseshäuser, wo man schon für 10-15 Kop. essen kann, aber es ist auch darnach. Die Kleidung und sonstiger Lebensunterhalt sind auch theurer wie in anderen europäischen Städten.

Die Belustigungen sind ebenfalls sehr theuer und mehr für bemitteltere Klassen beschaffen. Diese Frage wird zwar neuerdings von leitender Stelle in Beachtung gezogen. Schon im Sommer 1897 wurden in hiesigen Parkanlagen einige Vergnügungen für das Volk veranstaltet, da man fand, daß das einzige ständig existierende Volkstheater nicht hinreicht. (Dieses hat zwar den Charakter eines Volkstheaters im Winter insbesondere schon ganz verloren.) Letzten Sommer wurden diese Vergnügungen wieder vergrößert. Der Charakter letzterer entspricht den Anforderungen der hiesigen Arbeiterwelt. Auf offener Bühne werden Stücke aus dem Volksleben aufgeführt, singen russische Männerchöre, treten Coupletisten, Sänger, Tänzer, Akrobaten, Clowns etc. auf, während an anderer Stelle Volksspiele stattfinden, an denen der Besucher selbst theilnimmt. Auf einer besonderen Estrade spielt Militärmusik, und das ganze mit Fahnen verzierte und starker Besucherzahl prangende Feld hat ein ganz festliches Gepräge. Kraft- und Gewandtheilübungen giebt es auch. Im Winter, welcher sieben Monate dauert, fehlen diese Vergnügungen leider noch, und da der Arbeiter hier weder Vereine noch Klubs hat, so bleibt ihm nichts als die schmutzige Kneipe mit dem vererblichen geisttöbenden Fusel, in der er den größten Theil seines schmalen Verdienstes läßt und dadurch sein so schon trauriges Dasein noch verbittert.

Korrespondenzen.

Bremen. Wenn Kollege Ebert in Nr. 11 der „B.Z.“ davon spricht, daß die hiesigen Kollegen „auf traurige Weise“ die Zahlstelle aufgelöst haben, so läßt sich dagegen nichts einwenden, denn traurig ist es auf jeden Fall, daß es dahin gekommen. Wenn derselbe aber versucht, durch die Worte „ohne mein Wissen“ den Glauben zu erwecken, daß dies ohne sein Wissen geschehen, so ist dies eine Verbrechung der Thatsachen, denn von dem Bevollmächtigten einer Zahlstelle ist doch wohl zu erwarten, daß derselbe über die Verhältnisse am Platze so weit orientirt ist, um einen derartigen Beschluß vorauszu sehen. Die Verhältnisse sind hier die ungünstigsten. Größere Werkstätten, deren Personal den Stamm der Zahlstelle bilden könnte, fehlen, und wie schwierig die Agitation in kleinen Geschäften ist,

zuscheiden, die das Thierchen vor ungünstigen äußeren Einflüssen schützt, und es in eine Art schlafähnliche Reglosigkeit versetzt, die so lange vorhält, bis die Nahrung, die sie vorher zu sich genommen haben, vollständig absorbiert ist. Gewisse Würmer niederer Art und manche spinnenartige Thiere, die zu ihrer Existenz der Feuchtigkeit bedürfen, haben die Eigenschaft, sobald in ihrer Umgebung Dürre eintritt, ihre winzigen Körperchen einzuziehen, zum Theil einzutrocknen und in diesem Zustand scheinbarer Leblosigkeit so lange zu verharrten, bis sich die Umstände geändert haben. Hier sehen wir eine zeitweise Einstellung der Lebensfunktionen, die mit dem Schlafen der höheren Thiere und der Menschen schon eine größere Aehnlichkeit aufweist. Eine gewisse Fischart, die in den mittelafrikanischen Strömen lebt und zum Zwecke des Athmens einen doppelten Apparat besitzt, nämlich Kiemen und eine Art primitiver Lunge, ist in dieser Beziehung sehr interessant. Vermittels der Kiemen können bekanntlich die Fische im Wasser das nöthige Quantum von Luft in sich aufnehmen. Wenn aber Dürre eintritt, so daß dieser Fisch nicht hinreichend Wasser hat, vergräbt er sich in den Schlamm und verfällt in einen tiefen Schlaf, läßt aber einen schmalen Kanal zurück, durch den die Luft von der Oberwelt zu ihm dringt, die er mit seiner primitiven Lunge einathmet. Gräbt man ihn aber aus und legt ihn ins Wasser, so lebt er wieder vollständig auf und seine Kiemen fangen an, regelrecht zu funktionieren. Hier haben wir wieder ein deutliches Beispiel, wie sich Organismen den Bedingungen ihres Daseins dadurch anpassen, daß sie zeitweise ihre Lebensfunktionen einstellen. Es ist dies eine Art Streit, den die Lebewesen gegen die Natur in Scene setzen, bis sie ihnen bessere Daseinsbedingungen gewährt.

Wenn sich das Eintreten solcher für das Leben der Organismen ungünstiger Bedingungen periodisch wiederholt, so tritt naturgemäß auch jenes theilweise Aufheben

der Lebensfunktionen periodisch in die Erscheinung. Ein klassisches Beispiel hierfür ist der Winterschlaf bei vielen unserer Thiere unter den nördlichen Himmelsstrichen, und das Gegenstück dazu, der Sommerschlaf bei zahlreichen Thierarten der tropischen Gegenden.

Die winterliche Kälte vernichtet alle einjährigen Pflanzen, die mehrjährigen aber beraubt sie ihrer Blätter, zum Theile auch ihrer oberirdischen Triebe. Viele pflanzenfressende Thiere verlieren dadurch ihre Nahrungsmittel und die einzige Möglichkeit, die schweren Zeiten zu überdauern, besteht für sie darin, den Stoffwechsel in ihren Organismen auf ein Minimum zu reduzieren, gleichsam die Ausgaben so viel wie möglich zu verringern; daher stellen sie ihre physiologischen Funktionen ein und versinken in einen tiefen Schlaf, der ihnen sozusagen wenig oder gar keine Kosten verursacht: sie bewegen sich nicht, sie verzehren keine Nahrung, empfangen keine Eindrücke von außen, die sie zu irgend einer eigenen Thätigkeit anregen könnten. Unsere Vögel, die trotz des Winters im Allgemeinen ihre Nahrung auch unter dem Schnee finden können, kennen überhaupt nicht den Winterschlaf; diejenigen von ihnen, deren Nahrung Würmer und Insekten ausmachen, wandern für den Winter nach wärmeren Gegenden aus. Ferner sehen wir, daß die kalblütigen Thiere, deren Körpertemperatur sich nach der der Umgebung richtet, wie Frösche, Eidechsen und Kröten, obgleich sie im Winternahrung nicht verlegen wären, doch in einen Schlaf verfallen, weil die Temperatur ihres Blutes im Winter nothwendig sinken muß. Es ist klar, daß diejenigen Thiere, die von der Natur nicht mit der Gabe ausgestattet worden waren, sich den Lebensbedingungen dadurch anzupassen, daß sie in den schweren Zeiten sich zum Schlafen hinlegten, untergehen mußten; und fortpflanzen konnten sich offenbar nur solche, die die obgenannte Eigenschaft besaßen. Und so entstand der Winterschlaf bei vielen Thieren unserer und der

so genannte Sommerschlaf bei vielen der warmen Himmelsstriche.

Die Lebensbedingungen ändern sich jedoch nicht nur in Folge des Wechsels der Jahreszeiten, sondern auch des Wechsels von Tag und Nacht. Für viele höhere Thiere und auch für den Menschen, wenigstens auf einer niedrigen Kulturstufe, bedeutet die lichtlose und kühle Nacht so viel wie der Winter für manche andere Thiere. Im Dunkeln ist es den fleischfressenden Tieren unmöglich, Beute zu holen, die gesunkene Temperatur zwingt sie zum ruhigen Verharren, um nicht viele Körperwärme zu verlieren. Vollends der primitive Mensch auf der ersten Stufe der Kultur, bevor ihn der Kampf ums Dasein gelehrt hatte, sich eine Befahrung zu bereiten und seine Nahrungsmittel zu konserviren, oder gar für Licht und Kleidung zu sorgen, war in der Nacht von unzähligen Gefahren umgeben, konnte seinem Körper nicht das entsprechende Quantum von Nahrungsmitteln gewinnen, noch sich gehörig warm halten. Er mußte also die Fähigkeit erwerben, die Thätigkeit seines Organismus, den Stoffwechsel, die Temperatur, das Athmen und demgemäß auch die psychischen Funktionen für die Dauer der Nacht herabzumindern, — wenn er anders nicht untergehen sollte. So entstand und entwickelte sich der Schlaf.

Die Betrachtung des Menschen als eines Gliedes in der großen Kette der Lebewesen lehrt uns also, den Schlaf als ein Produkt der Anpassungsfähigkeit an die Lebensbedingung zu erkennen, — ein Geleß, dem alle Organismen unterliegen. Auf den höheren Stufen der Kultur hat der Mensch freilich gelernt, zum großen Theile die Unterschiede zwischen Tag und Nacht künstlich zu beseitigen, aber die von unseren unkultivirten Vorfahren ererbte Gewohnheit des Schlafes hat er nicht abgelegt.

weiß Jeder. Dazu kommt noch, daß Bremen abseits gelegen und daher von Verbandsmitgliedern, die die Mitgliederzahl der Zahlstelle verstärken könnten, wenig besucht wird. (Während der acht Monate, die Schreiber dieses in Bremen ist, trat hier kein Verbandsmitglied in Arbeit.) So ist es wohl erklärlich, daß, nachdem alle Agitation erfolglos geblieben, die Kollegen müßlos geworden und die Hoffnung, die hiesige Zahlstelle zu besserem Gedeihen zu bringen, aufgegeben haben. Als nun der Bevollmächtigte Kollege Ebert sein Amt niederlegte und aufs Bestimmteste erklärte, keines wieder anzunehmen, auch bei der Neuwahl keiner der vorgeschlagenen Kollegen die Wahl annahm, wurde der Antrag gestellt, die Zahlstelle aufzulösen und dieselbe auch angenommen. Daß Kollege Ebert bei dieser Abstimmung nicht zugegen war, trifft allerdings zu. Derselbe hatte sich, nachdem er schon zuvor wegen einer Auseinandersetzung über eine Sache, die mit der Tagesordnung nichts zu thun hatte, die Versammlung verlassen, sich aber später wieder eingefunden hatte, zum zweitenmale entfernt. Das Weitere ist aus dem Protokoll der betreffenden Sitzung zu ersehen:

Bremen, den 18. Februar 1899.

Die Versammlung wird vom Bevollmächtigten Kollege Ebert eröffnet. Anwesend sind 11 Mitglieder. Kollege Ebert theilt mit, daß er das Amt eines Bevollmächtigten niederlegt, weil er in dem mangelhaften Besuch der Versammlungen keine Anerkennung für seine Bemühungen sieht. Er stellt der Versammlung anheim, die Zahlstelle aufzulösen, warnt aber zugleich davor unter Hinweis auf den Arbeitsnachweis, der in letzter Zeit besonders von den auswärtigen Meistern viel in Anspruch genommen worden. Kollege Göbbe ist der Meinung, daß von einem mangelhaften Besuch der Versammlungen nicht die Rede sein könne; da nur 11 Mitglieder am Orte anwesend sind, könne man nicht mehr erwarten. Eine Entlastung des Vorstehenden müsse stattfinden, derselbe habe jetzt zu viel Arbeit. Ueberhaupt müsse, um den Bestand der Zahlstelle zu sichern, die Geschäftsführung möglichst vereinfacht werden. Seine Vorschläge gehen dahin, die Komter des Kartellbelegirten und des Meiseunterstützungsauszahlers, die bis jetzt vom Bevollmächtigten verwaltet worden sind, anderen Kollegen zu übertragen. Um dem Auszahler keine unnötigen Opfer an Zeit und Geld aufzuerlegen, sei es notwendig, einen festen Zeitpunkt anzusetzen, an welchem die Unterstützung ausbezahlt wird. Man könne dem betreffenden Kollegen nicht zumuthen, eine Stunde im Lokal zu warten, da Verbandsmitglieder nur sehr selten nach hier zureisen. Kollege Ebert ist dagegen, weil, wenn der Zureisende zu der Stunde nicht hier sein könne, derselbe dann gezwungen wäre, bis zum folgenden Tage zu warten. — Betreffs des Arbeitsnachweises bemerkt Kollege Sudmann, daß demselben keine große Bedeutung zuzumessen ist, von hiesigen Geschäften werde derselbe nicht benützt, und die Stellen, die von Auswärts angemeldet werden, seien in der Regel derart, daß sie vom Standpunkt des Verbandes aus nicht zu empfehlen sind. Kollege Ebert führt nun aus, daß diese ganzen Debatten keinen Zweck haben, da es sich in erster Linie darum handle, einen Bevollmächtigten zu wählen, das Weitere ergebe sich dann von selbst. Bei der nun stattfindenden Wahl nimmt keiner der vorgeschlagenen Kollegen die Wahl an. Darauf wird der Antrag gestellt, die Mitgliedschaft aufzulösen und einen Vertrauensmann zu wählen. Dieser Antrag wird mit allen gegen eine Stimme angenommen. Als Vertrauensmann wird der seitherige Kassier Kollege Altwater gewählt.

Berlin. Die hiesige Zahlstelle hielt am Dienstag den 21. März eine Versammlung ab, in welcher Kollege Böller über „Moral und Wissen“ sprach. Redner führte ungefähr Folgendes aus: Dem Menschen in den Kulturländern werden im Kindesalter durch den Schulzwang ein Theil von den Eigenschaften beigebracht, die ihn später befähigen sollen, ein nützlichcs Glied der Gesellschaft werden zu können. Man lehrt ihn singen, damit er sich Sinn für Musik, zeichnen, damit er sich diesen für Formschönheit eignen soll; vor Allem aber Religion, damit ihm Moral und Sittenlehre beigebracht werde, und hierauf wird der Hauptwerth gelegt, da ja Religion als der Inbegriff alles Moralischen bezeichnet wird und die Behauptung aufgestellt ist, daß durch Moral die Welt gerettet werden könne. Sehe man sich diese Religion als Inbegriff alles Moralischen einmal näher an, so wird Einem da ein Widerspruch in der Richtung, daß die hervorragendsten Träger dieser Religion von den verschiedenen Konfessionen verschieden beurteilt werden, entgegen treten. Wie z. B. wird in evangelischen Schulen über die von katholischen Inquisi-

toren verübten Greuelthaten geurtheilt? Es werden diese Männer als verrufene Bsewichte, als grausam und herrschsüchtig gezeichnet, wogegen von anderer Seite Männer wie Luther als Keher und Abtrünnige hingestellt werden. Hier nun fuhre man einmal die Werte damaliger vorurtheilsfreier Schriftsteller. Es wird da gesagt: Waren diese Inquisitoren auch nicht direkt unsehzbare Mäner, so waren sie doch im Sinne gute Christen, denen eben die Macht gegeben war, ihre Lehre uneingeschränkt verkündigen zu dürfen, und die aus ihrer Lehre den Schluß zogen, da diese die allein helfende sei, nun gegen jeden Andersdenkenden mit Folter und Feuerlod vorgehen zu können, um ihn so, wollte er sich der ihrigen nicht anpassen, auszurotten. Hieraus ergibt sich der Schluß, daß Moral und Sittenlehre nicht immer dahin führen, nur Gutes zu schaffen. Aber auch die hervorragenden Geister der evangelischen Konfession, auch sie sind von solchen Fehlern nicht frei zu sprechen; forderte doch z. B. Luther in der Zeit der Bauernbewegung auch auf, diese, also die Bauern, todzuschlagen, und bezeichnet nicht Calvin, ein moralisch durchaus einwandfreier Mensch, Andersdenkende auch als Keher? Ja, und sei nicht anzunehmen, daß der Begründer der christlichen Religion, Christus selbst, als er die Worte sprach: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, hätte er die Macht gehabt, alles daran gesetzt haben würde, diese seine Lehre auch zur Geltung zu bringen, genau so, wie die Pharisäer die ihrige festhielten und den Begründer einer neuen Kreuzigten? Gehe man nun in der Geschichte weiter, so sei festgestellt, daß die Christenverfolgungen zur Zeit der römischen Kaiser, unter den leidlichsteigen, lange nicht so empörend grausam gehandhabt wurden, als unter denen, die in moralischer Beziehung auch streng gegen sich selbst waren. Auch von Robespierre, dem Manne, der in der französischen Revolution das Wort prägte: „Die Tugend muß durch Schrecken verbreitet werden“, sei wohl kaum anzunehmen, daß dieser ein Librian und Mensch gewesen sei, der durch Lust am Grausamen grausam war, sondern daß er sich in dem Glauben befunden habe, durch den Zwang Tugend zu erziehen. Labor habe in seinem Roman „Frieden“ ein treffliches Bild davon gegeben, wie durch Zwang eine Lehre, und nicht zum Vortheil für diese und den Empfänger derselben, durchgesetzt werden könne. Redner geht nun auf die heutige Zeit über, kommt zu Betrachtungen über die heutigen Verfechter der Religion und wirft die Frage auf, ob denn diese an all das, wie z. B. Jungfrauengeburt, Christi Lehre der Auferstehung u. s. w., glauben? Dies sei wohl wenigstens bei den Gebildeten unter denselben nicht recht möglich, jedoch es sei da das Wort gefallen: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden“, und darnach, da ja mit der Erhaltung der Religion auch das Staatsinteresse verknüpft sei, glaube man sich richten zu müssen. Ja, es beschäftigen sich diese Vertreter des Staatsinteresses schon mit der Frage, nach der in einer früheren Zeit England, wenn auch nicht am vortheilhaftesten, regiert wurde: Ist es nützlich oder nicht, wenn es nur dem Staate nützt! Und wie sind denn Urtheile wie solche zu zehn Jahren Zuchthaus zu erklären! Man kann doch von den Richtern nicht annehmen, daß sie diese Menschen aus Haß oder Rache verurtheilt haben, sondern es erfordert das Staatsinteresse und die durch dieses vertretene Moral. Wäre nun mit dieser Moral ein tiefes Wissen darüber, welches die letzten Ursachen, die dieser That zu Grunde lagen, verbunden, und zöge man in Betracht, daß obgleich der Mensch ja seinen freien Willen habe, dieser aber doch wieder durch verschiedene Umstände gehemmt und eingeschnürt würde, so werde man auch diese That eines Menschen, sowie noch verschiedenes Andere, das man heute durch Strafen und immer wieder Strafen zu bessern suche, verzeihen und durch Befreiung der da mitwirkenden Ursachen gleichfalls beseitigen. Es wird nun behauptet, würde man alle diese Grundsätze befolgen, so würde dadurch alle Ordnung aufgehoben. Dem sei entgegengehalten:

Ist nicht Moral und Sittenlehre, wie wir sie heute kennen, ein Produkt der Zeit und Verhältnisse, hat sie sich nicht genau so entwickelt, wie sich alles von Anfang an entwickelt hat und weiter entwickeln wird und muß? Hier nun sei es Pflicht eines Jeden gegen sich und die gesammte Menschheit, der es ernst meint, diese und somit sich selbst auf höherer Kulturstufe zu setzen, für diese Grundsätze, für Verbreitung tieferen Wissens zu sorgen. Die weitere Behauptung, die Menschheit würde sich in dieser neuen Ordnung nicht zurecht finden und wäre dies trotzdem der Fall, so wären es doch nur wieder einige wenige Führer, die die Masse beherrschen würden, sucht Redner mit einem Beispiel aus unserer

Verband zu widerlegen. Als die Urabstimmung geplant wurde, da erhoben sich auch Stimmen, die genau dieselben Gründe gegen diese ins Feld führten, die Abstimmung wurde doch eingeführt, und sie bewies, daß doch der größte Theil der Kollegen genau wußte, was er wollte. Es sei auch hierbei in Betracht zu ziehen der große erzieherische Werth, der in einem solchen Falle jedem Einzelnen dadurch zu Theil würde, daß er sich mit dem, was er vertritt, auch beschäftigen müsse. Kollege Böller kommt zum Schlusse seiner Ausführungen noch auf die Leidenschaften des Menschen zu sprechen und ist da der Ansicht, daß diese nicht etwa getöbter werden sollten, sondern zu vernünftigen Zwecken umgebildet werden möchten. Er schließt, wünschend, daß seine Ausführungen Manchem ein Insporn sein mögen, sich am Wissen zu bereichern, damit er vorurtheilsfrei in allen Lagen des Lebens denken und handeln könne, mit einigen dieses Wissen verherrlichenden Versen aus Goethes „Faust“. — Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen.

Unter Gewerkschaftlichem erörtert Kollege Brückner die Frage der Feier des 1. Mai. Redner bemängelt die Art, wie dieser Tag bisher von den hiesigen Kollegen gefeiert wurde und kommt zu dem Resultat, daß es den Kollegen wohl möglich sei, diesen Tag durch Arbeitsruhe zu feiern, wenn erstens der Wille dazu vorhanden wäre und zweitens die Kollegen zur rechten Zeit, also einige Tage vor dem 1. Mai, bei dem Chef um Freigabe dieses Tages vorstellig würden. Er bringt folgende Resolution ein: „Die Anwesenden verpflichten sich, dahin zu wirken, daß am 1. Mai in allen Werkstuben Arbeitsruhe eintritt. Zu diesem Zwecke erklären dieselben, mehrere Tage vor dem 1. Mai bei dem Chef vorstellig werden zu wollen, um die Freigabe dieses Tages zu erreichen.“ Für diese Resolution sprechen die Kollegen Krause und Weinschild. Letzterer behauptet, es sei den Leberarbeitern vor allen Anderen möglich, diesen Tag durch Arbeitsruhe zu feiern, ja es gebe in dieser Branche keinen ihm bekannten Betrieb, wo diese Forderung nicht erfüllbar sei. Redner wünscht alle die Werkstätten, welche feiern würden, zu veröffentlichen. Kollege Wunscheit ist der Meinung, daß es in kleineren Betrieben und in solchen wo speziell Buchbinderei vertreten sei, wohl versucht werden solle, diesen Tag zu feiern. In gemischten Betrieben, z. B. solchen mit Buchdruckereien, würde es davon abhängig zu machen sein, wie der Haupt- oder gleich große Betrieb über die Frage des Feierns denke. Redner warnt noch davor, es etwa auf eine Kraspente ankommen zu lassen. Im ähnlichen Sinne äußerte sich auch Kollege Bergmann, welcher bittet, den Vorschlag Weinschild abzulehnen und folgenden Zusatzantrag stellt: „Des Weiteren sind sämtliche Kollegen und Kolleginnen verpflichtet, welche thatsächlich verhindert sind diesen Tag zu feiern, 15 Proz. vom Lohn des betreffenden Tages für die Arbeitslosen zu zahlen.“ — Von einer Veröffentlichung der feiernden Werkstuben wird abgesehen, Resolution und Zusatzantrag gegen wenige Stimmen angenommen. Kollege Brückner theilt noch mit, daß am 1. Mai eine Versammlung stattfinden werde und daß weiter die Uraniaavorestellung nicht am 15., sondern am 8. Oktober Nachmittags stattfinden würde. Von der Veratung der neu zu druckenden Geschäftsordnung wird wegen vorgerückter Zeit Abstand genommen. Nachdem noch Kollege Scherwart laut Beschluß der Delegirtenstung der Luruspapierarbeiter bekannt gegeben, daß die Vertreter der Firmen Ernst & Co., Pfister & Eyl, Pauli & Pinner, Hahn & Hellriegel unentschuldigdt in der Sitzung gefehlt hätten, tritt Schluß der Versammlung ein. R. G.

Magdeburg. Bei der am 28. März stattgefundenen Wahl des Gesellenauschusses zur Zwangsinnung der Buchbinder wurden sämtliche seitens unserer Zahlstelle in Vorschlag gebrachten Kollegen gewählt.

Posen. Das Bureau und Lesezimmer des Gewerkschaftsartells befindet sich jetzt Breslauerstr. 9, part., Eingang Taubenstraße. Die Bibliothek wird unseren Mitgliedern zur fleißigen Benützung empfohlen. Leihgeld pro Buch 10 Pf. Einige Mitglieder haben schon seit Anfang Januar die Bücher nicht zurückgegeben, dieselben werden hierdurch an ihre Pflichten erinnert.

Orieg (Bez. Breslau). Von hiesiger Zahlstelle kann im großen Ganzen nichts Erreuliches berichtet werden, da die Mitgliederzahl ganz beträchtlich zurückgegangen ist. Noch unerfreulicher als dieses schlechte Zeichen ist an und für sich der Grund zu dieser Thatsache. Der Hauptgrund war, daß mehrere hartnäckige Schuldner wegen reitender Posten gestrichen wurden, andererseits führt natürlich die Liebe, leidige Kollegialität die Kollegialische Unnützigkeit herbei; leider haben sich

ja auch Kollegen verbenden lassen, den Unruhstiftern Gefolgschaft zu leisten und zwar mehr, als dies der guten Sache Nutzen brachte. So bedauerlich dies auch für den Verband ist, da wir keinerlei Zwang ausüben können, müssen wir doch diese Kollegen ihren Weg gehen lassen.

Am 21. Januar feierte die hiesige Zahlstelle ihr 4. Stiftungsfest, verbunden mit Tanzkränzchen, in der „Deutschen Kaiserhalle“. Trotzdem der Besuch nur mittelmäßig war, kann man doch die Behauptung aufstellen, daß sich sämtliche Anwesende ausgezeichnet amüsiert haben. Der Tanz, angenehm durch humoristische Vorträge, Prolog und Gesang unterbrochen, hielt die Theilnehmer, hauptsächlich die jüngeren, bis zu frühesten Morgenstunden zusammen. Glückwunschkarten gingen ein von den Zahlstellen Olgau und Breslau; es set den dortigen Kollegen an dieser Stelle der herzlichste Dank dafür abgestattet.

In einer der letzten Versammlungen wurde ein ständiges Vergnügungskomitee gewählt, welches die Aufgabe hat, für die Geselligkeit und Hflichkeit für ein kleines Vergnügen der Kollegen zu sorgen. Das erste Vergnügen findet am 6. Mai statt und denken wir, daß sich dasselbe allgemeiner Theilnehmung erfreuen wird. Da das Komitee aus den besten Kräften besteht, so ist mit Recht Gebiegenes zu erwarten, und damit wäre das Amusement gesichert. Diese Veranstaltungen sollen jedoch ferner noch den Zweck haben, die Kollegialität zu heben und zu fördern und damit dem großen Ganzen dienlich zu sein; schon deswegen kann das Komitee unsere Wünsche mit auf den Weg nehmen. Wir hoffen auf ein erfolgreiches Gelingen der guten Sache.

Zu Delegirten des hier ins Leben gerufenen Gewerkschaftskartells wurden Kollege Bieler und Mobe gewählt. Besterer legte aus unaufgeklärten Gründen sein Amt nieder und wurde dann an seine Stelle Kollege Friedrich gewählt. Auch der Schriftführer legte krankheitshalber sein Amt nieder. Aus der Neuwahl ging für diese Stelle Kollege Fröhlich hervor. — Mit einem Hoch auf die Organisation schließen wir den Bericht und sprechen die Hoffnung aus, nächstens erfreuliche Sachen berichten zu können.

Leipzig. Am 20. März tagte in „Stadt Gotha“ eine öffentliche Portefeuller- und Ctuisarbeiterversammlung mit der Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur beabsichtigten Gründung einer Sektion; 2. Bericht der statistischen Kommission; 3. Gewerkschaftliches; 4. Diskussion.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung führte Kollege Fröhlich aus, daß es doch besser wäre, von einer Sektionbildung abzusehen, sondern unsere Zustände und Verhältnisse in den Buchbinderversammlungen im Johannisthal zu regeln, da doch die Buchbinderkollegen sicher auch unsere Interessen vertreten würden. Er hoffe dann auch von uns einen besseren Besuch der dortigen Versammlungen, da in denselben öfters interessante, bildende Vorträge gehalten würden, die für unseren kleineren Kreis abzuhalten zu schwer wären und auch nicht die verbreitende Wirkung hätten. Nachdem noch einige Kollegen dafür und dagegen gesprochen, wurde beschloffen, engere Brandenangelegenheiten in bisherigen Versammlungen zu besprechen, jedoch die öffentlichen Versammlungen im Johannisthal nach Möglichkeit zu besuchen.

Zum zweiten Punkte wurden die Protokolle der Sitzungen der statistischen Kommission, welche Mittwoch alle 14 Tage stattfinden, bekannt gemacht. Dann wurden die Fragebogen, welche die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der verschiedenen Werkstätten feststellen, vorgelesen. Es waren darin die Durchschnittswochenlöhne, sowie die Arbeitszeit und sonstigen Verhältnisse angegeben. Bei der Firma Mädlar in L.-Lindenua wurde bemerkt, daß die sanitären Verhältnisse zu wünschen übrig lassen; so wird dort z. B. während des Frühstückens gelehrt, auch könnten die Klofets des Arbeiterpersonals etwas reinlicher sein. Rindigung giebt's in der betreffenden Fabrik nicht; zehn Minuten vor 7 Uhr wird gekündigt, um 7 Uhr muß der Arbeiter sein Bündel geschnürt und die Stätte seines Wirkens verlassen haben. — Es wird ferner beantragt, sich mit den Vertrauensleuten des Verbandes in Berlin, Offenbach, Hanau, Pforzheim zc. in Verbindung zu setzen, um sich mit den dortigen Portefeullern bzw. Ctuisarbeitern näher zusammenzuschließen und so gemeinsam um bessere Lebensbedingungen kämpfen zu können.

Unter „Gewerkschaftlichem“ wird das Benehmen des Herrn P. Mädlar in der weltberühmten Koffer- und Lederwaarenfabrik Firma Moritz Mädlar in Leipzig-Lindenua einer drastischen Beleuchtung unterzogen. So empfangt er einen Arbeiter; welchen er zu sich in sein

Allerheiligstes, sein Privatkomptoir, befohlen hatte mit den Worten, er solle stehen bleiben und nicht so nahe an den Tisch herankommen. Auch bemerkte er demselben, er trete nicht in die Fußtapfen seines Vaters, welcher ein ehrenhafter Mensch sei, also mit anderen Worten, der Arbeiter wäre ein unehrenhafter Mensch und er solle nur erst einmal dahin rücken, wo er, der Herr Mädlar, hinge habe. Einem anderen Arbeiter wurde, als er am Tage nach der Kündigung sein Arbeitsbuch holen wollte, dasselbe von der Hausmannsfrau durch das Sitterthor gereicht, damit er ja nicht in die Fabrikräume käme, er könne doch da Jemand aufwiegeln oder gar zu einem Nagethier machen. Ueberhaupt wurde das Benehmen des so liebenswürdigen Herrn Mädlar, der doch nie mit unbedecktem Haupte einhergeht, so charakterisirt, daß man ihn eher für alles Andere, als für einen Aristokraten halten könnte. Danach wurde die Versammlung 1/12 Uhr geschlossen.

Köln. Eine auf den 25. März einberufene öffentliche Versammlung der Buchbinder und Kartonnagenarbeiter, in welcher Kollege Lux aus Dortmund referiren sollte, konnte wegen plötzlichem Zwischenfall leider nicht stattfinden. Wie der Inhaber des Lokals erklärte, sei eine Reparatur (?) des Saales nothwendig geworden, welche die Abhaltung der Versammlung unmöglich mache. Alle Vorkaritäten waren aufs Zeitgeheiß getroffen, auch hatte man jedem Kollegen so weit wie möglich eine Einladung zugesandt, um durch reichlichen Besuch eine dahingehende Aussprache zu erzielen, inwieweit die miflichen Verhältnisse am Orte verbessert werden könnten. Damit der Zweck der geplanten Versammlung nicht ganz verloren ging, hatten wir die sich eingefundenen Kollegen mit nach dem Vereinsversammlungslokal genommen, um wenigstens dort den Kollegen unterbreiten zu können, welche Mittel anzuwenden seien, um am Orte verbessernd einzuwirken. Kollege Pieper schilderte in ausführlicher Weise die Verhältnisse am Orte, welche nicht nur durch lange Arbeitszeit, sondern auch durch schlechte Bezahlung traurige zu nennen sind. Im Laufe der Verhandlungen führte Redner die Verhältnisse der anderen Großstädte an, welche durch engen Zusammenschluß sich günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen geschaffen haben, und nur durch diesen Zusammenschluß sei die Möglichkeit gegeben, etwas zu erreichen. Sollten die hiesigen indifferenten Kollegen noch glauben, daß ein Organisiren für sie nicht nothwendig sei, so sollen sie schon hiermit ermahnt werden, auf ihre angeblich festen Stellungen nicht zu arg zu pochen. Die geringen Angebote, welche in letzter Zeit zur Kenntniß kamen, geben wenig vernünftigen Kollegen zu denken. Eine kürzlich ausgeschriebenene Stelle hatte zur Folge, daß sich über 50 Kollegen, und darunter sogar für 2 Mk. pro Tag, anboten. In weiteren Verhandlungen wurde der sich eingefundenen Kollegen die Nothwendigkeit klar, sich dem Verband anzuschließen. Außer den gegebenen Versprechungen, dem Verband beizutreten, hatten wir sieben Forderungen zu verzeichnen, so daß unsere Mühe und Arbeit nicht ganz vergeblich war. Die neuen Verbandskollegen erluchen wir nun, treu zur Sache zu halten, mit uns thätig zu sein, weitere Kollegen zu gewinnen, um endlich das zu erlangen, was am Orte so sehr noththut. Arbeiten wir unablässig weiter, so werden wir den leidigen Lokalmangel auch zu verschmerzen wissen. — Nach Erörterung eines abzuhaltenden Marmorikursus und dem Beschluß, am zweiten Pfingsttag sich im Gemüthlichen zusammenzufinden, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Würzburg. Am 18. März hielt die Zahlstelle Würzburg ihre zweite Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand „Neuwahl eines Vorsitzenden“, doch wurde auf Antrag des Kollegen Scherrbaum dieselbe einstimmig bis 1. April verschoben, da nur die Hälfte der Mitglieder anwesend war. Die Versammlung gestaltete sich trotzdem sehr lebhaft, weil unser seltenerer Bevollmächtigter G. Schmitt plötzlich sein Amt niederlegte, das er 1 1/2 Jahr so ausgezeichnet und mit ruhiger Blute führte. Es kann gesagt werden, daß er die Zahlstelle Würzburg durch seine stets thätige Agitation zur Blüthe und zu schönen Erfolgen geführt hat.

Kollegen Würzburgs, haltet fest und treu zur Sache wie bisher und erscheine jeder pünktlich in den Monatsversammlungen; und Ihr Kollegen in der Universitätsdruckerlei des Herrn Stürz, laßt den Neid und das Weibergekläuf, denn es bringt Euch selber Schanden.

Stuttgart. In der Versammlung am 6. März, bei welcher man über allzu großen Besuch nicht zu klagen hatte, wurde vom Vorsitzenden mitgetheilt, daß im Verein mit dem Buchbinder-Männerchor am 16. April

ein Tanzausflug nach Feuerbach in den „Hirsj“ stattfindet, ebenso am 30. April eine Familienunterhaltung im Saal der „Weißenburg“, Olgastraße.

Beim ersten Punkt der Tagesordnung: Berathung der örtlichen Bestimmungen über Arbeitslosenunterstützung wurde folgendes Reglement angenommen:

Die Zahlstelle Stuttgart gewährt ihren am Orte steuernden Mitgliedern im Falle eintretender Arbeitslosigkeit neben der laufenden Verbandunterstützung noch eine Unterstützung aus lokalen Mitteln und zwar:

- Bei 52wöchiger Beitragsleistung:
 - a) an verheirathete männliche Mitglieder und an Wittwen mit Kindern auf die Dauer von 40 Tagen 40 Pf. pro Tag;
 - b) an weibliche Mitglieder auf die Dauer von 40 Tagen 25 Pf. pro Tag;

- Bei 200wöchiger Beitragsleistung:
 - a) an verheirathete männliche Mitglieder und an Wittwen mit Kindern auf die Dauer von 40 Tagen 60 Pf. pro Tag;
 - b) an sonstige Mitglieder 40 Pf. pro Tag.

Die Unterstützung beginnt in jedem Falle mit dem vierten Tage nach erfolgter Anmeldung der Arbeitslosigkeit und wird nur für mindestens 1 Woche = 7 Tage ausgezahlt. Die Arbeitslosigkeit muß dem Kassier gemeldet werden, welcher eine Bescheinigung für die Unterstützungsauszahlung ausstellt.

Die Karenzzeit für Wiederbezug der Unterstützung ist 52 Wochen in allen Fällen.

Zugereifte ausgeteuerte Mitglieder erhalten 50 Pf. und eine Schlafmarke; noch nicht Bezugsberechtigte eine Schlafmarke.

Etwasige Beschwerden wegen verweigerter oder ungenügender Unterstützung sind in der nächsten Vereinsversammlung vorzubringen.

(Für alle übrigen Eventualitäten gelten die Bestimmungen des Verbandsstatuts.)

Vorstehende Bestimmungen treten mit 1. Mai 1899 in Kraft.

Wenn man nun auch nicht gerade behaupten kann, daß das allgemeine Prinzip: Gleiche Pflichten, gleiche Rechte, bei diesem Reglement stark zum Ausdruck gekommen ist, so waren für die winzige Majorität bei der Abstimmung (3 Stimmen mehr) jedenfalls das frühere ziemlich unkorrekte Reglement maßgebend, obgleich es jedenfalls besser gewesen wäre, das in dieser Hinsicht bedeutend korrektere Verbandsstatut zum Muster zu nehmen. Nun, die Minorität wird sich zu trösten wissen.

Stuttgart. Die am 20. März stattgefundene Mitgliederversammlung erfreute sich einleitend eines lehrreichen Vortrags von Genosse Schneegäß über: „Aus der Geschichte der Naturerkenntniß“. Den Ausführungen des Redners folgend entnehmen wir: Die Lehre Darwins ist unstrittig das Fundament, auf dem die moderne Wissenschaft ruht. Schon im grauen Alterthum finden wir eine ganze Anzahl bedeutender hervorragender Männer, deren Anschauungen weit über die ihrer Zeitgenossen hinauszogen und mit den überlieferten eingelebten Ansichten in Konflikt standen. Wie das Christenthum heute Staatsreligion, so genof damals die Zeit die heidnische Götterlehre den Schutz des Staates und wer an ihrem Dogma rüttelte, hatte sein Schicksal besiegelt. — Anaxagoras, gegen 500 v. Chr., wurde von der athenischen Prieferschaft der Gotteslästerung angeklagt und einzig dem gewaltsamen Tode durch die Flucht nach Lampfatus, wo er 428 starb. Nach ihm läßt sich die Welt nur durch den Geist erklären. Der Geist brachte Bewegung in das ruhende All und ordnete die Welt, in dem er das Gleichartige verband. Der Stoff selbst war so ewig wie der ordnende Geist und die Bestandtheile der Körper sind ebenfalls unvergänglich. Redner nennt eine Reihe von bedeutenden Männern, wie Leucipp, gegen 500 v. Chr., Demokrit, Thales, Herobot, Heraklit, Anaximander, Pythagoras, Aristoteles u. A. m. und giebt verschiedene Auszüge aus ihren Lehren. Aristoteles, der Erzieher Alexander des Großen, der geistreichste und fruchtbarste Schriftsteller des Alterthums — er soll gegen tausend Bücher mannigfacher Art geschrieben haben —, habe auch die Ansicht entwickelt, daß der Mensch zwei Seelen habe, eine thierische und eine geistige, die thierische habe die Oberhand über den Menschen gewonnen. Diese Lehre nenne man die Zwei-Seelentheorie. Auch unser Altmeister Goethe hat diese Ansicht getheilt, indem er in seinem „Faust“ spricht: Zwei Seelen wohnen in meiner Brust u. s. w. Auch bekundete Aristoteles schon, daß nicht die Sonne sich um die Erde, sondern die Erde sich um die Sonne drehe. Redner giebt noch verschiedene Ausführungen von Plinius und wendet

sich vom Alterthum zu den Anfängen des Christenthums. Bei Entstehung und Ausbildung des Christenthums ist der griechische (vorchristliche) Geist von allergrößtem Einfluß gewesen. Schwerlich wäre es binnen wenigen Jahrhunderten zu einer Weltreligion geworden, wenn nicht schon vor Christi Auftreten das alexandrinische Judenthum den mosaischen Gottesbegriff nach platonischer Philosophie und nach deren Fortbildung im Neuplatonismus umzubilden begonnen hätte. Platon hatte schon gelehrt, daß außerhalb der sinnlichen wahrnehmbaren Welt eine „außerweltliche“ (überweltliche) Welt liege, welche von der menschlichen Seele nicht geschaut werden könne, außer vor der Geburt in einem irdischen Leibe oder während des irdischen Daseins in Augenblicken, wo die Seele von den Banden der Sinnlichkeit frei ist; dann sollte man „Gott“ zwar nicht erkennen, doch für Augenblicke anschauen können. Auch andere Bausteine lieferte die griechische Philosophie; so hatten die Stoiker — eine Philosophenschule, die im vierten Jahrhundert v. Chr. sich gebildet hatte — schon den Satz aufgestellt: „Alle Menschen sind Brüder“. Diese Anschauungen der griechischen Philosophen bildeten die Grundlage, auf der später die Kirchenväter und andere christliche Philosophen die christlichen Dogmen bildeten und mit Hilfe der heidnischen Anschauungen bewiesen. Nebner weist mit Hilfe reichlichen Materials nach, wie von Seiten der Kirche die freie Forschung verdammt, vertekert wurde, wie der Bannstrahl nach allen Seiten flog und erinnert an den Brand der Bibliothek zu Alexandrien, wo eine Unmenge geistige Arbeit vernichtet wurde. Nebner kommt auch auf die Entdeckung Amerikas, die Umschiffung Afrikas, schildert die bedeutendsten Männer des Mittelalters bis zur Gegenwart und weist nach, was sie der Menschheit für Dienste geleistet gegenüber der Kirche. Kolumbus, M. Behaim, Kepler, Leibniz, Galilei, Giordano Bruno, Isaac Newton und viele Andere mehr, es sind Namen, die für die Wissenschaft, für die Menschheit gewirkt und unvergänglich sind. — Auch an heiteren Episoden fehlte es dem Vortrage nicht. Nebner verließ die Abschwärmungsformel Galileis und erwähnt bei der Alchemie, daß eine böhmische Königin aus Zinn und Arsenik eine Art Silber hergestellt und für echtes ausgegeben hat; ob dies bei ihr als Betrug angesehen wurde, wissen wir nicht. Nebner schließt mit den Worten: „Und mögen die finsternen Mächte noch so stark sein, die Wissenschaft ist das Licht, sie wird siegen!“ Diesem lehrreichen, hochinteressanten Vortrage fehlte eine größere Kollegenschaft.

Zum nächsten Punkt, Delegirtenwahl, wurden gewählt als Gewerkschaftsdelegirte: Kollege Reibberg, Lender, Anders, Wunder, Hauelsen und Fräulein Klüb. Als Stellvertreter: Kollegen Decker und Jöhler. Die Generalversammlung findet den 17. April statt, am 16. April ein Tauschflug nach Feuerbach. D.

Rundschan.

* Eine eigentümliche Auffassung vom Koalitionsrecht der Arbeiter bekundet die Buntpapierfabrik Neuer & Komp. in Leipzig-Lindenau in dem nachstehenden Schreiben:

Leipzig-Lindenau, den 24. März 1899.

Herrn Karl Bohr, Vertrauensmann der Fabrikarbeiter, Leipzig-Lindenau, Marienstraße 15, II.

In Folge der wider unser Wissen insgerichteten Versammlung für die Arbeiter und Arbeiterinnen unserer Fabrik theilen wir Ihnen Ihrer Einladung vom 23. cr. zufolge mit, daß wir vorläufig für heutige Versammlung keinen Vertreter entsenden, auch einen allgemeinen Besuch seitens unserer gesammten Arbeiterchaft unterlagt haben, weil wir unsere Fabrikverhältnisse selbst regeln und hierzu keine fremde Hilfe benötigen.

Auch sind laut dem Bericht der „Leipziger Volkszeitung“ vom 21. cr. über unsere Fabrikverhältnisse und Vornehmlichkeiten die Thatfachen so entstellt, daß es unserem Geschäftsprinzip zuwiderläuft, hierauf zu entsagen; wohl aber werden wir bei dieser gegen Gesetz und Recht verstoßenden Agitation nunmehr die gerichtliche Intervention in Anspruch nehmen, falls die verheerende und nichtsfagende Agitation bei den durchaus gesunden Arbeiterverhältnissen unserer Fabrik kein Ende nehmen sollte.

Dies zur gefälligen Nichtsahnur!

Hochachtung Neuer & Komp.

Das Ding liegt sich wie der Tagesbefehl eines Paschas, der Gesetz und Recht im Munde führt, sie aber selbst mit Füßen tritt. Woher — so fragen wir — nimmt die Firma Neuer & Co. das Recht, ihren Arbeitern den Besuch einer Versammlung zu verbieten, deren

Veranstaltung ihnen auf Grund des § 152 der deutschen Reichsgewerbeordnung zusteht? Die Absicht, „gerichtliche Intervention“ in Anspruch zu nehmen, wirkt zwar komisch, sie zeigt aber doch auch, was das Unternehmertum in der Aera des Buchhausturmes nicht alles für strafwürdig hinstellt. Solche Elaborate sind darum auch recht werthvoll. Bei Beratung der Buchhausturvorlage werden sie ihre Verwendung finden können.

Briefkasten.

Nach Lübeck. Karte erhalten, gefreut, daß die Organisation selbst beim Frühlingsopfen nicht vergessen wird. Kapelle wohl intonirt: Brüder reicht die Hand zum Bunde! — Id. in Wien. Dank für Zusendung, wird baldigst verwendet.

Zurückgestellt mußten werden: Artikel „Aus der Zentralfrankenkasse“ von B. Schneider-Berlin; Berichte aus Altona, Krefeld und Mannheim.

Quittung.

Für die Streikenden in Dänemark sind bei Unterzeichnetem nachträglich noch eingegangen: Von Kiel 10 Mk., Braunschweig 5 Mk. — Gesamtsumme 321,19 Mk. E. Hauelsen.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeführ. Hilfsk.) Sitz Leipzig. 149] [1.60

Verwaltungsstelle Neu-Ruppin.

Sonnabend den 22. April, Abends 8 1/2 Uhr, in Ruphals Gasthaus am See

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Berichtendes.

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin.

Dienstag den 11. April, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins oberem Saal, Alte Jakobstraße 75
Mitglieder-Versammlung.

150] Tagesordnung: [2.30

1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Wolfgang Seine über: „Das Todesurtheil.“
2. Stellungnahme zum Gewerkschaftskongress und Wahl eines Delegirten.
3. Durchberathung der Geschäftsordnung.
4. Verbandsangelegenheiten und Berichtendes.

Wegen der reichhaltigen Tagesordnung ist das pünktliche Erscheinen der Mitglieder dringend notwendig. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Die Inhaber von Billets vom Vortragabend werden nochmals aufgefordert, schleunigst abzurechnen.

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Zahlstelle Berlin. Achtung!

Sonnabend den 15. April

Feier des XII. Stiftungsfestes

in Kellers Festsälen, Koppensstraße 29.

Vokal- und Instrumental-Konzert

Neues Berliner Konzert-Orchester (Dirigent: Herr Litz), unter gültiger Mitwirkung des „Buchbinder-Männerchors Berlin“ (Dirigent: Herr Bombelke).

Festrede gehalten vom Reichstagsabgeordneten Wilhelm Liebknecht.

Nach dem Konzert: **Grosser Ball in beiden Sälen.**

Im großen Festsaal: **Ballmusik von 2 Orchestern.**

Kaffeepause findet nicht statt.

156] Anfang Abends präzis 9 Uhr. [6.20

Billets für Verbandsmitglieder à 30 Pf. inkl. Tanz, Billets für Gäste à 50 Pf. inkl. Tanz sind noch in sämtlichen Zahlstellen, bei allen Werkstuden-Vertrauenspersonen, sowie in unserem Bureau zu haben. Am Festabend bleiben sämtliche Zahlstellen geschlossen; ebenso ist das Bureau nur bis 6 Uhr Abends geöffnet.

Die Ortsverwaltung.

Nächste Mitgliederversammlung am 11. April.

Zahlstelle Stuttgart.

Sonntag den 16. April [1.40

Tanz-Ausflug

nach Feuerbach ins Gewerkschaftshaus (Zum Hirsch). Sammlung am Hoftheaterbogen. Abgang präzis 2 Uhr.

Zu zahlreicher Theilnehmung, namentlich der weiblichen Mitglieder, ladet freundlichst ein

151]

Der Vorstand.

Leipzig.

Sonnabend den 15. April, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstraße 22 I

Öffentliche Versammlung

der in Buchbindereien, der Papier- und Lebergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

152] Tagesordnung: [2.70

1. Vortrag: „Die französischen Arbeiter im Jahre 1848.“
2. Wahl eines Delegirten zum Gewerkschaftskongress.
3. Gewerkschaftliches.
4. Diskussion zu sämtlichen Punkten.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen eines jeden Kollegen.

Der Einberufer.

NB. Die Kollegen, welche gesonnen sind, am unentgeltlichen Stenographenkursus theilzunehmen, werden ersucht, Freitag den 14. April, Abends 7 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“ behufs Besprechung sich einzufinden.

Der Obige.

Buchbindermeister-Gesuch.

Papierwaarenfabrik Süddeutschlands sucht einen in der Anfertigung von Maschinen erfahrenen, mit allen Spezialmaschinen vertrauten Herrn, welcher gewöhnt ist, größeres Personal energisch zu beaufsichtigen und mindestens zweijährige ähnliche Stelle nachweisen kann.

Offerten mit Zeugnisabschriften (ohne Freimarkte) und möglichst Photographie unter Angabe bisheriger Thätigkeit sub. R. W. J. 99 an die Exped. d. Bl. 153.] [2.40

Bilderglas [2.00

für Einrahmezwecke

liefern in bester Qualität und zu billigsten Preisen

Ridinger & Ochs, Frankfurt a. Main.

154]

„Zum Gutenberg“ Leipzig, Johannissgasse 13.

Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammskarte, ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 155] [1.00 Joh. Rohm.

Zentral-Franken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeschriebene Hilfskasse), Sitz Leipzig.
Adressen der Vorstände und Verwaltungsstellen. [30.00]

187]

Verwaltung	Vorsitzender	Wohnung bezw. nähere Bezeichnung	Kassier	Wohnung bezw. nähere Bezeichnung
Ansbach	Gustav Siegel	Gr. Kirchgasse 49	H. Bergelt	Königswalderstraße 1 III
Augsburg	L. Langer	Eisenstraße 16 II	E. Linsenbarth	Berggasse 25
Bamberg	H. Haupt	Schützenstraße 19	Max Kluge	Schulberg 26
Bayreuth	H. Martini	Wiesenstraße 8	H. Grümmer	Nudolfsstraße 36
Berlin	H. Bayerländer	Kosengasse G 80	F. Stegmüller	Mauerberg C 127
Bielefeld	Paul Schneider	Blumenstraße 48 III	Otto Schneider	Kaufherstraße 31 II
Bremen	Albin Ebert	Herrlichkeit 10 II	Bruno Kolath	Eisenbahnstraße 5 I I.
Bonn	Karl Schwarzkopf	Kölnstraße 21	Bohmann	St. Paulistraße 33
Braunschweig	Johannes Reitz	Portefeuller	P. Gupperß	Kölnstraße 16
Buchholz	Philipp Roth	Portefeuller	F. Burkart III	Grabengasse 3
Burg	A. Haeseler	Fallerleberstraße 42	Ferd. Kühn	Portefeuller
Burg	B. Wendroß	Katharinenstraße 14	W. Bolters	Goslarische Straße 43
Breslau	Georg Ritter	Portefeuller	E. Meyer	Schlettenerstraße 30
Bremen	G. Bachmann	Nikolai-Stadtgraben 25 I	Wilh. Hoffmann	Portefeuller
Bielefeld	Emil Eichhoff	Kuhlerbachstraße 13 I	Max Conrad	Paradiesstraße 26
Brieg	H. Gätth	Blumenstraße 24	Herm. Latour	Röbigerstraße 3
Chemnitz	Gustav Schlag	Pfaffenstraße 4	H. Ritter	Wleichstraße 149
Dresden	H. Müller	Sonnenstraße 39 II	H. Kliesch	Dreiankerstraße 9
Düsseldorf	Karl Müller	Hauptstraße 19 III	E. Nipkow	Schloßstraße 9
Dortmund	Jos. Haffert	Münsterstraße 508	E. Eichler	Freibergerstraße 93 III
Düsseldorf	M. Merzenich	Rolandstraße 8	H. Siebert	Neuthor 225
Düsseldorf	Jos. Nütten	Kasernenstraße 33, Umbau II	Karl Poppe	Hafenstraße 2
Erfeld	D. Ledebusch	Zimmerstraße 37	J. Adolf	Klosterstraße 81
Erfeld	M. Thierauf	Neuestraße 30 I	A. Berner	Dewerthstraße 41 III
Erfeld	Fr. Joh. Heine	Kettwiger Chaussee 134	G. Friedrich	Neuestraße 28
Frankfurt a. M.	Konrad Röber	Bodenheim, Abalbertstraße 29	C. Börtener	Steingasse 31
Freiburg i. B.	J. Reinhardt	Schloßbergstraße 32	J. G. Müller	Steingasse 19 III
Freiburg i. S.	Karl Dehlschläger	Schmiebegasse 31	R. Maurer	Beurbarungsstraße 32
Fürth	Georg Koch	Nürnbergstraße 10 H	Oskar Krause	Fischerstraße 20
Friedrichshagen	G. Müller	Frankfurterstraße 133	D. Fischer	Baldstraße 4
Gera	Ph. Engelhardt	Nichterstraße 21	P. Müller	Bodenfeststraße
Gotha	M. Wenige	Brühl 16	E. Hanemann	Gäßelburg Nr. 1
Grünstadt	J. Klumpp	Altgasse 214	E. Nordt	Löwenstraße 12
Hagen i. B.	C. Schmalembach	Kirchplatz 11	Balth. Benz	Bahnhofstraße 116
Hamburg	N. Adler	Gothenstraße 55, S. 2 II (ab 1. Mai)	F. Jansen	Frankfurterstraße 20
Hannover	Georg Schröder	Hainholzstraße 30 III	Emil Horn	Grindelallee 50, S. II
Halle	Otto Schröder	Zwingerstraße 21	Fr. Wucherpfennig	Gärtnergasse 1 III
Hausen, Post Oberthausen	A. Becker	Portefeuller	P. Lüders	Steinweg 37
Heusenstamm	Adam Schultheiß	Schloßstraße 21	L. Sattler	Portefeuller
Heilbronn	R. Söhle	Sülmerstraße 70	P. Löw	Portefeuller
Hildesheim	H. Schachtebeck	Amnenstraße 5	R. Rohrbach	Fabrikstraße 20
Hirschhorn	Gust. Potthoff	Gartenstraße 10	H. Weiß	Braunschweigerstraße 72
Karlsruhe	Karl Vogel	Bachnerstraße 4 II	Eduard Delschläger	Weststraße 24
Köln	W. H. Kraft	Brabanterstraße 69, S. II	Const. Schröder	Borholzstraße 5 IV
Kirchheimbolanden	Heinr. Müller	Liebfrauenstraße	W. Heinrichs	Blaubach 77
Köln	Peter Fuß	Benloerstraße	Conr. Mary	Mühlenstraße 187
Köln	Rob. Blei	Leipzig-Volkst., Ludwigstr. 91 III	H. Waldburg	Reuditz, Gemeindefstraße 22 III
Köln	A. Schöpflin	Burgheimerstraße 50	Herm. Müller	Friedrichstraße 32
Köln	Dst. Starke	Baaderstraße 45 2	D. Rosenbrock	Friedrichstraße 18 a, I
Köln	H. Fleddermann	Kleine Metzgasse 4	E. Kiefner	Fürstenbergerhoffstraße .9
Köln	A. Kocher	S 3, 2 1/2	R. Lind	G 8 Nr. 12
Köln	R. Schubert	Neustädterstraße 23	W. Wagner	Werder, Mittelstraße 23, Hths. I
Köln	Ferdinand Day	Kumpenheimerstraße 2	Seb. Weber	Offenbacherstraße
Köln	Fr. Thiemann	Markt 28	Joh. Peter Neubek	Friedrichstraße 58
Köln	Jos. Niede	Berthäuserstraße 20	G. Heimes	Neue Gasse 11
Köln	W. Erbs	Poststraße 1	J. Blöbel	Schäferstraße 11
Köln	A. Jakob	Domstraße 77 I	E. Engel	Sandgasse 2
Köln	Jacob Winter	Portefeuller	Herm. Falke	Portefeuller
Köln	H. Kreuzfeld	Heiligengeiststraße 7	Jacob Horch	Mittlerer Damm 3
Köln	Jos. Fecht	Kanzleistraße 69	G. Maier	Georgenstraße
Köln	Michael Eichinger	Engelburgerstraße D. 25 I	E. Hecht	A 120, Haaggasse
Köln	G. Raß	Digastraße 116	Leonhard Pfündl	Gauffstr. 7, part.
Köln	E. Schmidt	Friedrich-Karlstraße 27	Wilhelm Bäumel	Turnerstraße 33 b, S. I. III
Köln	Fr. Dietrich	Heinrichstraße 92	A. Knorr	Brunnengasse 21
Köln	W. Schulz	Grenadierstraße 10 a	B. Schneider	Werberstraße 25, part.
Köln	A. Busch	Wallfischgasse 4 III	H. Samplawsky	Hirschstraße 27 I
Köln	A. Steurecker	Walramstraße 28-part.	E. Schänble	Hellmündstraße 56 III
Köln	H. Wiedemann	Jacobstraße 4	L. Knopf	Brühl 14
Köln	G. Schmitt	Hangerpfaffengasse 3	P. Deylig	Martinsgasse 7
Köln			W. Bauer	

Briefe an den Vorsitzenden der Kasse sind zu adressieren: An die Zentralverwaltung der Zentralfranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc., B. Brandmair, Leipzig, Langestr. 50 I.
 Briefe an den Kassier der Kasse sind zu adressieren: An die Hauptkasse der Zentralfranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc., B. Städter, Leipzig, Langestraße 50 I.
 Adresse des Vorsitzenden des Ausschusses: W. Fügner, Schönberg bei Berlin, Bahnstraße 3/4.

Veränderungen in den Adressen bitte der Unterzeichneten sofort mitzutheilen. **Die Zentralverwaltung.**